

Der Beginn der Geschichte Tirols

Von Richard Heuberger, Innsbruck

Bloß an Hand einwandfrei erwiesener Tatsachen und auf sie gegründeter, daher ein- für allemal feststehender Auffassungen, unter Verzicht auf das Betreten unsicheren Bodens läßt sich zwar die hochmittelalterliche und spätere Geschichte Tirols befriedigend darstellen, die ältere und namentlich die älteste dagegen nicht. Unser Bild von dieser wandelt sich ständig mit dem Fortschritt unseres Wissens im besonderen und im allgemeinen. Wer sich ihr zuwendet, sieht sich demgemäß immer wieder dazu gezwungen, auf Grund der hierdurch gegebenen neuen Voraussetzungen die dürftigen Quellenzeugnisse ins Auge zu fassen, selbständig zu umstrittenen Fragen Stellung zu nehmen und bisher herrschende Meinungen auf ihre Haltbarkeit zu prüfen. Dabei vermag er nur schrittweise die Bindung an solche Ansichten zu überwinden und zu neuen Erkenntnissen vorzudringen. So mußten auch im Fortgang meiner vor mehr als zwanzig Jahren begonnenen Forschungen über die älteste Geschichte des einst im römischen Rätien zusammengefaßten Raumes, damit auch über die Tirols, vielfach darin ausgesprochene Gedanken später besser begründeten weichen¹⁾. Infolgedessen ist es für jeden, der diese Untersuchungen nicht bis ins einzelne hinein genau kennt, recht schwierig, sich über deren abschließende Ergebnisse klar zu werden. Auch lassen sich manche von ihnen noch vertiefen

¹⁾ Vgl. dazu Die österr. Geschichtswissenschaft in Selbstdarstellungen, I (Schlern-Schr. 68, 1950), 36–41; ebenda, 43f., Verzeichnis meiner einschlägigen Arbeiten, zu denen jetzt noch die über das ur- und römerzeitliche Matriei kommt (Festschr. zur 1700-Jahrfeier Altstadt Matriei, Schlernschr. 84, 1950, 17–25). Im folgenden wird ohne Angabe eines Verfassernamens auf Darlegungen Bezug genommen, die von mir stammen. In ihnen ist jeweils das ältere Schrifttum verwendet und angeführt. An Abkürzungen werden verwendet: Altstadt Matriei = Festschr. zur 1700-Jahrfeier Altstadt Matriei. – Burggrafnamt = Heuberger, Das Burggrafnamt im Altertum (Schlernschr. 28, 1935). – Kl. = Festschr. f. R. v. Klebelsberg (Veröffentlichungen d. Ferdinandeums 26–29, 1949; darin S. 229–260 der Aufsatz über Anwohner, Bedeutung und Namen des späteisenzeitlichen Brennerweges). – Montfort = Zeitschr. f. Gesch., Heimat- u. Volkskunde Vorarlbergs 2 (1947; darin S. 140–157 der Aufsatz über die ältesten Quellenaussagen über die Bodenseegegend). – Rätien = Heuberger, Rätien im Altertum und Frühmittelalter I (Schlernschr. 20, 1932). – RE. = Paulys Realenzyklopädie d. klass. Altertumswissenschaft, neue Bearbeitung von G. Wissowa, W. Kroll u. K. Mittelhaus). Ein der Bandzahl beigefügtes A deutet die Zugehörigkeit des Bandes zur zweiten Reihe dieses Werkes an. – Sch. = Der Schlern, Monatsschr. f. Heimat- u. Volkskunde (Südtirols). – W. = Festschr. f. H. Wopfner I Schlernschr. 52, 1948; darin S. 69–118 der Aufsatz über den Eintritt des mittleren Alpenraumes in Erdkunde und Geschichte).

und weitere Erkenntnisse in Auseinandersetzung mit dem neu erschienenen Fachschrifttum gewinnen. Deshalb soll hier zusammenfassend vorgeführt, von Fall zu Fall auch ergänzt und weiter ausgebaut werden, was sich auf Grund meiner bisherigen Arbeiten über den Eintritt unseres Landes in die Geschichte sagen läßt, der mit dessen Einfügung ins Römerreich vollendet war. Dabei verlangte das Erscheinen der Kimbern an der Etsch im Jahr 102 v. Chr. schon deshalb ein Eingehen auf die Gesamtheit des damals von ihnen und ihren Wandergenossen versuchten Angriffs auf Italien, weil Einzelheiten eines großen Geschehens stets im Zusammenhang mit diesem betrachtet werden müssen.

Als das Mittelstück der Alpen zusammen mit seinem nördlichen Vorland in den Gesichtskreis der römisch-griechischen Welt trat, wurde nach der früher so gut wie allgemein herrschenden Meinung die schwäbisch-bayrische Hochebene von Vindelikern bewohnt, an deren Keltentum kein Zweifel bestand, Tirol dagegen mit Ausnahme des Pustertales gleich dem Trentino, Vorarlberg, der Ostschweiz und ihrer südlichen Nachbarschaft von Rättern, die in der Hauptsache weder Kelten noch Etrusker gewesen seien²⁾. Die Frage nach den damals verwendeten Namen für Gruppen der in diesen Gebieten ansässigen Stämme deckt sich nicht mit jener nach deren Volkstum und muß daher getrennt von ihr behandelt werden. Sie läßt sich nur an Hand der schriftlichen Überlieferung des Altertums beantworten. Die bei Plinius, *Naturalis Historia* III, 136f., überlieferte Inschrift des zu Ehren des Augustus errichteten *tropaeum Alpium* (s. u. 270) verzeichnet nur nach den Venosten (im Vinschgau), Vennoneten (am Alpenrhein um Chur), Isarken (am Eisack), Breunen (im mittleren Tiroler Inntal und an der Sill), Genaunen (im untersten alpinen Inntal) und Fokunaten (vermutlich weiter abwärts am Inn), vor den Kosuaneten (etwa um den Ammer- und Starnberger See sowie nördlich davon), Rukinaten (weiter im Norden gegen die Donau zu), Likaten (am Lech) und Katenaten (wohl nördlich oder nordwestlich von den Likaten)³⁾ die *Vindelicorum gentes quattuor*⁴⁾. Demnach kommen für eine Beantwortung der hier in Rede stehenden Frage vor allem die Mitteilungen römischer und griechi-

²⁾ Haug, RE. 1A/1 (1914), 42—45.

³⁾ Über die Venosten zuletzt Sch. 23 (1949), 399—403, über die Wohnsitze der Vennoneten, Montfort (1947), 153f., über die der Isarken und Breunen Rätien, 32—36, 39ff., 44ff., über jene der Genaunen und Fokunaten Kl. 235ff., über die der Kosuaneten, Rukinaten, Likaten und Katenaten zuletzt E. Howald-E. Meyer, Die röm. Schweiz (1940), 361.

⁴⁾ Sie werden meist den Kosuaneten, Rukinaten, Likaten und Katenaten gleichgesetzt, so bei Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 71, 361. Diese Auffassung ist jedoch unhaltbar. Denn hätte es sich so verhalten, wie sie annimmt, so wären — und das ist undenkbar — in der Inschrift des *tropaeum Alpium* alle an der Iller und im Flachland westlich von ihr ansässigen Stämme übergangen, so die Estionen und Brigantier, die mit ihren Hauptorten Cambodunum (Kempten) und Brigantium (Bregenz) bei Strabon, IV, 6, 8, p. 206, als Vindeliker genannt werden. Ferner führt Strabon zwar ebenda die Likaten und Katenaten als Vindeliker, die Rukinaten und Kosuaneten dagegen als Räter an (s. u. Anm. 15) und in der Siegesinschrift finden sich nirgends zusammenfassende Bezeichnungen für nachher in ihr genannte Völkerschaften. In Wahrheit sind mit den *Vindelicorum gentes quattuor* die Estionen, die von den Brixenten der Inschrift zu unterscheidenden (s. u. 247) Brigantier, ein diesen westlich benachbarter und ein im nördlichen Oberschwaben wohnhafter Stamm gemeint; vgl. W. 117, Anm. 163.

scher Schriftsteller in Betracht, aber nur solche aus der Zeit bis herab zur zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. Denn nachdem unter Claudius aus dem rätisch-vindelikischen Amtssprengel die Statthalterschaft Rätien geworden war (s. u. 277f.), wurde der Name der Vindeliker vergessen und der Rätername nur mehr als Bezeichnung für die Bewohner dieses Amtsgebietes gebraucht, ohne Rücksicht auf deren Abstammung und Sprache (Kl. 241), daher auch für sämtliche Völkerschaften, die 15 v. Chr. in dem von Drusus und Tiberius geleiteten Feldzug gegen die Räter und Vindeliker unterworfen worden waren. Dieser Bedeutungswandel kommt z. B. darin zum Ausdruck, daß als Gegner der Römer in diesem Krieg in der 30 n. Chr. verfaßten Schrift des Velleius Paterculus, II, 95, die Räter und Vindeliker erscheinen, in dem zu Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. geschriebenen Geschichtswerk des Cassius Dio, LIV, 22, dagegen nur die Räter und daß bei Strabon, IV, 6, 8f., p. 206f., von Rättern, Vindelikern, Lepontiern (im Kanton Tessin), Breunen und Genauen, an einer sachlich damit genau übereinstimmenden Stelle bei Dio, LIV, 22, dagegen bloß von Rättern gesprochen wird (s. u. 270). Die wichtigsten hier in Frage kommenden Angaben verdanken wir unter diesen Umständen Strabon, der im 4. und 7. Buch seiner etwa 30—7 v. Chr. verfaßten, bis gegen 20 n. Chr. mit Nachträgen versehenen Geographie die Mittel- und Ostalpen samt ihrer näheren Umgebung behandelte, im wesentlichen gemäß dem Wissen seiner Zeit, nur ausnahmsweise im Anschluß an ältere Gewährsmänner, so an Poseidonios⁵). Werden nun diese Quellen erschöpfend und unvoreingenommen herangezogen⁶), so gelangt man dabei zu einem anderen Ergebnis, als zu dem, daß der Name Räter sämtlichen Bewohnern des mittleren Alpenraumes, der Name Vindeliker allen Stämmen der schwäbisch-bayrischen Hochebene zukam.

Die Römer, deren Sprachgebrauch die Griechen folgten, bezeichneten als Räter nachweislich seit der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. die im Bereich der großen oberitalienischen Seen, oberhalb von Comum (Como) und Verona wohnhaften Leute, ein Jahrhundert später auch jene, die das Flußgebiet des Alpenrheins innehatten (W. 72, 93ff.), außerdem zur Zeit des Augustus die Rukinaten und Kosuaneten (s. u. Anm. 15), die vermutlich aus der Ostschweiz ins Flachland zwischen Iller und Inn gekommen waren (Kl. 245). Dagegen rechnete man keinen jener Stämme, die innerhalb Tirols und des Trentino sesshaft waren, zu den Rättern. Der rätische Siedlungsraum erstreckte sich zwar nach Strabon, IV, 6, 8, p. 206, bis in die Nähe von Verona, aber nicht von

⁵) Darüber Sch. 21 (1947), 66ff.

⁶) Das geschah vielfach nicht. So sah man früher ohne weiteres in dem von Polybios erwähnten Alpenübergang durch das Räterland meist den Brennerweg und im Räterwein der Römer öfters den Wein aus der Gegend von Bozen und Meran (s. u. 261). Die vorgefaßte Meinung, die Vindeliker hätten die schwäbisch-bayrische Hochebene, die Räter den mittleren Alpenraum bewohnt, verleitete manchen Gelehrten sogar dazu, sich über einwandfreie Quellenzeugnisse hinwegzusetzen, die dieser Auffassung widersprechen. So bezeugt z. B. Claudius Ptolemaeus, II, 12, daß das Rätien der beginnenden Kaiserzeit die westliche, das damalige, von ihm durch die Iller getrennte Vindelikien die östliche Hälfte der späteren Provinz Rätien war; vgl. Rätien, 312, Sch. 23, 95f. Sonstige Angaben über die Lage dieser Gebiete fehlen. Trotzdem behauptet aber Haug, RE. 1A/1, 48, in der beginnenden Kaiserzeit habe Rätien die alpine Süd-, Vindelikien die außeralpine Nordhälfte des nachmaligen Rätien umfaßt und Ptolemaeus begehe einen argen Irrtum, wenn er den Sachverhalt anders darstelle.

Norden, sondern von Westen aus (Kl. 248). Die Stoener, die das Sarcatal bewohnten (Kl. 247, Anm. 29), gehörten nach Plinius, NH. III, 133f., gleich den Truppilinern (Val Trompia), sowie den Kamunnern (Val Camonica) nicht zu den Rättern, sondern zu den Euganeern, und zwar als deren führender Stamm⁷⁾. Die Tridentiner hinwieder waren ein nach seiner Hauptsiedlung benannter Gauverband der keltischen Kenomanen, die sich zwischen Oglio und Etsch niedergelassen hatten, da Tridentum (Trient) nach Pompeius Trogus (bei Iustinus, XX, 5, 8) eine Gründung der in Italien eingewanderten Gallier, nach Ptolemaeus, III, 1, 27, im Besitz der Kenomanen war. Daher betrachtet Poseidonios (bei Strabon, IV, 6, 6, p. 204) gleich den von ihm Stoner genannten Stoenern auch die Tridentiner als eine nicht zu den Rättern gehörige, einst in Italien wohnhaft gewesene Völkerschaft (s. o. Anm. 7). Diese Angaben über die Tridentiner entsprechen einander genau. Es stünde mit ihnen in offenem Widerspruch, wenn Plinius, NH. III, 130, Tridentum als ein *Raeticum oppidum* bezeichnet hätte, und es fehlt denn auch jede Gewähr dafür, daß er das wirklich tat⁸⁾. Sollte er es aber doch getan haben, so wäre seine Aussage unter diesen Umständen entweder als irrig zu betrachten oder als ein Zeugnis für ein Wissen davon, daß der Wohnplatz, aus dem das keltische Tridentum erwuchs, ein solcher der Räter gewesen sei (W. 105, Anm. 6, Kl. 246). Da, wie oberhalb von Comum, so auch oberhalb von Verona Räter saßen, könnte denn auch das vorkeltische Tridentum möglicherweise wirklich eine rätische Siedlung gewesen sein. Wahrscheinlich ist das jedoch nicht. Wurde doch selbst Comum nicht von Rättern bewohnt, sondern von

⁷⁾ Mit Unrecht wird bei Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 358, angenommen, Plinius gebrauche hier nur im Anschluß an den älteren Cato den Sondernamen Euganeer für die zwischen dem Iseo- und dem Gardasee ansässigen Räter. Denn die Euganeer erscheinen auch bei Polybios, III, 15, 8, — hier Agonen genannt (W. 107, Anm. 36) — und galten nach Livius, I, 1, als ein Urvolk für sich. Schon deshalb, weil die Lepontier (Kanton Tessin) keine Euganeer waren, sondern nach Cato (bei Plinius, NH. III, 134) Taurisker, kann die Angabe Strabons, IV, 6, 8, p. 206, sie und die Kamunner seien Räter, nicht, wie L. Franz, Die vorgeschichtl. Altertümer von Fritzens (Schlernschr. 71, 1950), 38, meint, als Beleg dafür gelten, daß man die Euganeer zu den Rättern gerechnet zu haben scheint. In Wahrheit ist sie, insofern sie sich auf die Lepontier bezieht, wie F. Stähelin, Die Schweiz in röm. Zeit* (1948), 135, bemerkt, irrig und sie muß es wohl auch hinsichtlich der Kamunner sein. Denn Strabon selbst unterscheidet IV, 6, 6, p. 204, die Lepontier und die östlich von ihnen ansässigen Kleinstämme einschließlich der Tridentiner, also jedenfalls auch die Kamunner, von den Rättern, indem er hier, dem Poseidonios folgend, sagt: „Oberhalb des am Fuß der Alpen erbauten Comum wohnen einerseits die Räter (des Veltlins) und die Vennonen (d. h. die Vennosten) gegen Osten, andererseits die Lepontier, Tridentiner, Stoner (d. h. die Stoener) sowie mehrere andere kleine Völker, die früher Italien bewohnt hatten“. Zu dieser Stelle, besonders darüber, daß es nicht angeht, mit Howald-Meyer, 359, 362, und Stähelin, 19, die hier genannten Vennonen den Bewohnern des Veltlins, die von Strabon, IV, 6, 8, p. 206, als Vindeliker angeführten Vennonen den im Tal des Alpenrheins um Chur wohnhaften Stamm gleichzusetzen, daß vielmehr beidemale mit den Vennonen die Venosten gemeint sind, Sch. 21, 181—184, ebenda 23, 401.

⁸⁾ Plinius sagt hier: *Fertini et Tridentini et Beruenses Raetica oppida*. Diese Stelle ist offensichtlich verderbt überliefert. Denn die Fertiner dürfen den Feltrinern nicht gleichgesetzt werden (Sch. 21, 211, Anm. 45), sie sind daher gleich den Beruensern sonst nirgends bezeugt, und da Bewohner von Ortschaften nicht selbst als *oppida* bezeichnet werden konnten, ist zu vermuten, daß zwischen den Worten *Raetica oppida* und den ihnen vorangehenden Namen etwas ausgefallen ist, daß also diese und jene in der Urschrift gar nicht zusammengehörten.

Orobiern (Cato bei Plinius, NH. III, 124), ehe es in die Gewalt der Etrusker, dann in die der Gallier kam (Pompeius Trogus bei Iustinus, XX, 5, 18).

Die Völkerschaften, die im Bereich des Trentino ihre Heimat hatten, zählten demnach nicht zu den Rättern. Als solche erscheinen aber auch die Stämme, die auf dem Boden Tirols ansässig waren, in keiner jener Quellen die noch im ursprünglichen Sinn von den Rättern sprechen. Niemand bezweifelt die Zugehörigkeit der Saevaten (um St. Lorenzen-Sonnenburg im Pustertal) und der Laianken (im Lienzer Becken)⁹⁾ zu den Norikern, deren Name den Namen der Taurischer wie nachmals im ganzen östlichen Alpenraum, so wohl schon um die Mitte, sicher am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. in West- und Mittelkärnten verdrängte¹⁰⁾. Daß aber auch am Eisack Noriker saßen, bezeugt für das Ende jenes Jahrhunderts die unten besprochene Tatsache, daß man damals nach ihnen den Brennerweg benannte (vgl. zuletzt Kl. 258f.). Nach einer alten Quelle verzeichnet Ptolemaeus, II, 13, 2, von Norden nach Süden, von Westen nach Osten fortschreitend, die Völkerschaften Norikums, und zwar zunächst als sesshaft im Nordwesten dieses Gebietes die Saevaken. Möglich, aber nicht sicher ist, daß hier eine Erwähnung der Saevaten vorliegt und damit eine Nachricht über deren Wohnsitze in älterer Zeit (Sch. 23; 94). An südnorischen Stämmen nennt Ptolemaeus an dieser Stelle nur die Noriker, die Ambidraven (an der mittleren Drau) und die Ambiliker (im Gailtal). Demnach müssen hier mit den Norikern die Gauverbände des Puster- und wohl auch des Eisacktals gemeint sein¹¹⁾. Die Breunen, Genauenen und Venosten hinwieder galten, als sie in den Tagen des Augustus den Römern

⁹⁾ Über diese zwei Stämme zuletzt K. M. Mayr, Sch. 24 (1950), 344ff.

¹⁰⁾ F. Miltner, Carinthia 1/131 (1941), 296ff. Er läßt aber das Gebiet, in dem das damals geschah, gewiß mit Unrecht gegen Osten hin nur bis an den Westrand des Klagenfurter Beckens reichen, es also nicht mehr in sich schließen. Dieses Kernstück Kärntens kann nämlich sehr wohl noch im Besitz der von Miltner als Noriker im engeren Sinn betrachteten Ambidraven gewesen sein, die, wie im folgenden erwähnt, schon in einer alten, von Ptolemaeus benützten Quelle unter den südnorischen Stämmen erscheinen, und die Wahrscheinlichkeit dürfte dafür sprechen, daß es noch zum Siedlungsbereich der Noriker gehörte, deren Freundschaftsbündnis mit Rom Appian, Celt. 13, für 113 v. Chr. bezeugt. Ferner hatten die Noriker, deren Stammesgöttin die nachmals zur Landesgöttin ganz Norikums gewordene, von den Römern der Isis, auch der Fortuna gleichgesetzte Noreia war (v. Petrikovits, RE. 17/1 [1936], 963–967), offenbar gerade zur Hügellandschaft um das Zollfeld nördlich von Klagenfurt sehr enge Beziehungen. Denn auf einem dieser Hügel, dem Ulrichsberg, wurde ein von zugehörigen Häusern umgebenes Heiligtum der Noreia-Isis sowie eines ihr beigesellten Gottes namens Casuontanus ausgegraben, das während der ganzen Römerzeit bestand, von zahlreichen Menschen besucht wurde und an die Stelle eines älteren Holzbaues getreten war (vgl. R. Egger, Carinthia 1/140 [1950], 36–48, 51–54, 64, 69–77), das einzige aller bisher entdeckten Noreiaheiligtümer, für das sich derartiges nachweisen läßt. Endlich haftete schon zur Zeit des Kimbernkrieges an der Hügellandschaft um das Zollfeld der Name der *Noricorum Alpium tumuli* (s. u. 268).

¹¹⁾ Keinesfalls dürfen diese Noriker mit Miltner, Klio 33 (1941), 302, Anm. 1, Carinthia 1/131, 296f., östlich des Eisack- südlich des Pustertales, also in den Dolomiten gesucht werden. Denn das Innere der Dolomiten lag dem Siedlungsbereich der Ambidraven und Ambiliker fern, der einzigen südnorischen Völkerschaften, die Ptolemaeus an unserer Stelle außer den Norikern nennt, und es wurde erst seit dem Spätmittelalter einigermaßen dichter besiedelt, kann also unmöglich die Heimat eines großen Urzeitstammes gewesen sein.

genauer bekannt und von ihnen unterworfen wurden, als Vindeliker¹²⁾. Im engeren Sinn bezeichnete man zwar als solche, wie die Inschrift des tropaeum Alpium zeigt, nur vier an der Iller und im Flachland westlich von ihr sesshafte Völkerschaften, darunter die Estionen und die Brigantier¹³⁾, im weiteren dagegen außerdem nicht bloß die Likaten und Katenaten (s. u. Anm. 15), sondern auch die Breunen, Genaunen und Venosten. Daß diese drei Stämme in den Tagen des Augustus zu den Vindelikern gerechnet wurden, wird — von verschiedenen Erwägungen abgesehen, die darauf hinweisen, daß es sich so verhielt — durch glaubwürdige Aussagen zweier Zeitgenossen erwiesen, Aussagen, denen kein sonstiges Quellenzeugnis widerspricht¹⁴⁾. In dem einen der beiden Lieder, in denen Horaz die 15 v. Chr. von Drusus und Tiberius erfochtenen Siege über Räter und Vindeliker besang, erscheinen die Gebirge Mittel- und Nordtirols als die Vindelikischen Alpen, in dem anderen die Breunen und Genaunen als Vindeliker (s. u. 274ff.). Strabon aber erwähnt IV, 6, 6, p. 204, im Anschluß an Poseidonios die Vennonnen, mit denen die Venosten gemeint sind, als Nachbarn der Räter, demnach als nicht zu ihnen gehörig (s. o. Anm. 7), führt sie IV, 6, 8, p. 206, ausdrücklich als Vindeliker an¹⁵⁾, was die Zugehörig-

¹²⁾ Für das Folgende vgl. Sch. 21, 155, 211f., 275f., Montfort, 146f., W. 103f., Kl. 238—243. Mit den Quellen unvereinbar ist die von Franz, Vorgesichtl. Altertümer von Fritzens, 38f., vertretene Ansicht, die Breunen und Genaunen seien als Räter betrachtet und nur wegen der Zugehörigkeit ihres Siedlungsgebietes zum römischen Vindelikien als Vindeliker bezeichnet worden; vgl. Altstadt Matrei, 22.

¹³⁾ S. o. Anm. 4. Daß die Siegesinschrift den Vindelikernamen nur in engerem Sinne verwendet, muß auch annehmen, wer die *Vindelicorum gentes quattuor* den Kosuaneten, Rukinaten, Likaten und Katenaten gleichsetzt, da es feststeht und daher auch bei Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 361, erwähnt wird, daß die Estionen und Brigantier ebenfalls zu den Vindelikern gehörten.

¹⁴⁾ Florus, der meist Livius ausschreibt, läßt zwar II, 22, im Feldzug des Jahres 15 v. Chr. die Noriker, und zwar die Breunen, die von ihm *Cenni* genannten Genaunen, sowie die Vindeliker durch Drusus besiegt werden, nennt also hier die beiden Stämme neben den Vindelikern. Allein schon daraus, daß er an dieser Stelle die Räter ganz übergeht und alle 15 v. Chr. unterworfenen Völkerschaften zu den Norikern rechnet, ergibt sich, daß er hier ohne jedes Verständnis wiedergibt, was er in seiner Vorlage fand. In ihr waren jedenfalls die Breunen und Genaunen deshalb besonders erwähnt, weil sie in jenem Feldzug die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatten (s. u. 275f.) Velleius, II, 95, kennt als Gegner der Römer im Krieg des Jahres 15 v. Chr. nur die Räter und Vindeliker, also nicht neben ihnen auch noch eine dritte, aus den Breunen und Genaunen bestehende Gruppe.

¹⁵⁾ Er sagt hier: „Als die verwegesten unter den Vindelikern erwiesen sich die Likatier, Klautenatier und Vennonnen, unter den Rättern aber die Rukantier und Kotuantier“. Die Vennonnen hat man nicht den im Tal des Alpenrheins, um Chur, ansässigen Stamm, sondern den Venosten gleichzusetzen (s. o. Anm. 7), die neben ihnen genannten Völkerschaften hinwieder zwar gemäß der herrschenden, zweifellos richtigen Meinung den Likaten, Katenaten, Rukinaten und Kosuaneten des tropaeum Alpium, diese vier Völkerschaften aber nicht den *Vindelicorum gentes quattuor* der Siegesinschrift (s. o. Anm. 4). Unter diesen Umständen liegt kein Grund dazu vor, mit Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 361f., anzunehmen, Strabon betrachte irrigerweise die Vennonnen als Vindeliker, die Rukantier und Kotuantier als Räter. Franz, Vorgesichtliche Altertümer von Fritzens, 38, sieht in den Vennonnen mit Unrecht einen beiderseits des Splügens sesshaften Stamm; vgl. Altstadt Matrei, 22, Anm. 29. Ebenda bemerkt er zu der hier in Rede stehenden Strabonstelle: „Hier erscheinen die Vennonnen, die Strabon früher als Räter bezeichnet hat, als Vindeliker, hingegen die in Vindelikien ansässigen Rukantier und Kosuaneter als Räter; offenbar sind in den Handschriften die Vennonnen irrthümlich an die unrechte Stelle unter die Vindeliker geraten; sie gehören an das Ende des Satzes

keit auch der Breunen und Genaunen zu diesen voraussetzt, und macht IV, 6, 8, p. 206, in Übereinstimmung damit Angaben über die Ausdehnung des vindelikischen Siedlungsgebietes, die erkennen lassen, daß es auch Nordtirol und den Vinschgau in sich schloß^{15a}). Auch läßt er IV, 6, 9, p. 207, die Phligadiaberge (das heißt Teile der bayrisch-tirolischen Kalkalpen) über den Vindelikern liegen und will damit wohl sagen, sie befänden sich nördlich von ihnen¹⁶). Endlich nennt zwar Strabon, IV, 6, 8, p. 206, einmal neben den Vindelikern wie auch den Norikern die Breunen und Genaunen. Er widerspräche indes sich selbst und dem Horaz, desgleichen dem Velleius (s. o. Anm. 14), wenn er damit hätte sagen wollen, die beiden Stämme gehörten nicht zu den Vindelikern. Es müßte dies daher ebenso als ein Irrtum betrachtet werden, wie die an der gleichen Stelle gemachte Angabe, die Lepontier seien Räter (s. o. Anm. 7). In Wahrheit verhält es sich jedoch wohl anders. Strabon spricht hier nämlich nicht von dem Gebiet, in dem die Vindelikern, Noriker, Breunen und Genaunen wohnen, sondern von jenem, „das die Vindelikern und Noriker mit den Breunen und Genaunen innehaben, die schon Illyrer sind“, und aus dieser Ausdrucksweise sowie aus dem Umstand, daß der Hinweis auf das illyrische

als Räter; und die Runkater und Kosuaneter rücken in dem Satz dann richtig an die vindelikischen Likater und Katenater.“ Das hier Gesagte ist schon deshalb verfehlt, weil es auf einer irrigen Voraussetzung beruht. Strabon bezeichnet ja IV, 6, 6, p. 204, die Vennonen nicht als Räter, sondern nur als deren Nachbarn. Außerdem erschienen an unserer Stelle auch dann, wenn an ihr die Vennonen zuletzt genannt wären, die Rukantier (Rukinatzen) und Kotuantier (Kosuaneten) als Räter.

^{15a}) Während Strabon, dessen Angaben auf denen verschiedener Vorlagen und Gewährsmänner beruhen, VII, 1, 5, p. 292, die Vindelikern als sesshaft auf einer Hochebene bezeichnet, verlegt er, IV, 6, 8, p. 206, den Siedlungsbereich der Helvetier (im Schweizer Mittelland) und Boier (damals im nördlichen Norikum) auf Hochebenen, jenen der Räter und Vindelikern dagegen nicht nur in die nach Osten, sondern auch in die nach Süden sich vorstreckenden Teile des Gebirges, sowie die Wohnsitze der Vindelikern und Noriker zusammen mit denen der Breunen und Genaunen vorwiegend, also nicht zur Gänze, an die äußere, d. h. an die von Italien abgewendete Seite des Gebirges. Hier erscheinen demnach die Vindelikern als Bewohner der schwäbisch-bayrischen Hochebene und des ihr südlich benachbarten, weder von den Räten der Ostschweiz und Innervorarlbergs noch den Norikern besiedelten, Alpenraumes, also Nordtirols und des Vinschgaus; vgl. Sch. 21, 155, Montfort, 147, Kl. 233, wo jedoch angenommen wurde, Strabon bezeichne sie an unserer Stelle im besonderen als sesshaft in diesen inneralpinen Gegenden und bloß in ihnen, was nicht der Fall ist, da er laut seinen, IV, 6, 9, p. 207, VII, 1, 5, p. 292, VII, 5, 1, p. 313, gemachten Angaben die Höhen um den Donauursprung, desgleichen die schwäbische Alb noch zu den Alpen rechnet und keine deutliche Vorstellung vom Innern und vom nördlichen Vorland der Mittel- sowie der Ostalpen hat (dazu Sch. 21, 102, Montfort, 150f.).

¹⁶) Das muß deshalb vermutet werden, weil Strabon die Alpen bei deren Beschreibung stets von Italien aus ansieht, nicht von der anderen Seite des Gebirges her und deshalb z. B. IV, 6, 7, p. 205, die Stämme des oberen Durancetales, der Tarentaise, der Maurienne und des Wallis über den Salassern (im Tal von Aosta) auf den Gebirgshöhen wohnen läßt. Über die Phligadiaberge Sch. 21, 102f. Die hier als möglich erwähnte Annahme, man könne etwa auch alle Gebirge im Norden und Süden des tirolischen Innetales unter dem Namen Phligadia zusammengefaßt haben, kommt nicht in Betracht (Kl. 260, Anm. 59), da sie jeder inneren Wahrscheinlichkeit entbehrt. Auch ist zwar bei dem Duras und Klanis, die nach Strabon aus den Phligadiabergen der Donau zuströmen, an zwei der Flüsse Iller, Lech und Isar zu denken (Sch. 21, 155, Anm. 29b), aber kaum, wie hier angenommen wird, auch an den Inn. Denn bei Strabon, IV, 6, 9, p. 207, erscheint die Sill als Oberlauf des Inns (Ainos) oder als ein Donaunebenfluß namens Atesinos (Sch. 21, 69).

Volkstum der zwei Stämme ohne Zweifel dem Poseidonios entlehnt ist (Sch. 21, 155, W. 86), ist zu schließen, daß die Worte „mit den Breunen und Genaunen, die schon Illyrer sind“ erst nachträglich dem bereits niedergeschriebenen Satz eingefügt wurden, um darin jene Angabe des Poseidonios unterzubringen. Trifft diese Annahme aber zu, dann wollte Strabon, der ja auch sonst beim Gestalten seines Textes oft wenig geschickt verfuhr, durch die Einfügung jener Worte an der hier in Rede stehenden Stelle gewiß nicht im Widerspruch zu sich selbst behaupten, die Breunen und Genaunen seien keine Vindeliker. Wie Strabon bezeugt, umfaßte also der Siedlungsbereich der als Vindeliker betrachteten Leute, die Landstriche ausgenommen, in denen die Rukinaten und Kosuaneten saßen, die ganze schwäbisch-bayrische Hochebene, das mit ihr durch den Fernpaß, den Seefelder Sattel und das Tal des Inns verbundene Nordtirol und, über das Reschen-Scheideck südwärts ausgreifend, auch noch den Vinschgau. Einen Anlaß zu bezweifeln, daß auch die Breunen, Genaunen und Venosten als Vindeliker galten, bietet weder der Umstand, daß dies nur durch Zeitgenossen des Augustus bezeugt ist, noch die Tatsache, daß der rätisch-vindelikische Amtssprengel in der Folge nicht zusammenfassend als Vindelikien bezeichnet wurde, sondern den Einheitsnamen Rätien erhielt (Kl. 240—243).

Dem im vorstehenden Gesagten zufolge erweist sich also die Auffassung als völlig unhaltbar, sämtliche Völkerschaften der schwäbisch-bayrischen Hochebene und nur sie hätten als Vindeliker, alle Stämme des mittleren Alpenraumes — jene des Pustertales ausgenommen — als Räter gegolten. Wie konnte sie aber — so muß gefragt werden — überhaupt entstehen? Die Antwort kann nur lauten: Weil man sich ohne Berücksichtigung der Tatsache, daß das römische Vindelikien der beginnenden römischen Kaiserzeit Nordtirol und den Vinschgau mit umfaßte, und unter dem Einfluß des Gedankens an den Gegensatz zwischen den zu den Kelten und den nicht zu ihnen gehörigen Leuten, auch an jenen zwischen Flachland und Gebirge eine vorgefaßte Meinung bildete, infolgedessen mit ihr an die Zeugnisse der schriftlichen Überlieferung herantrat, sie daher demgemäß deutete, öfters sogar beiseite schob (s. o. Anm. 6), gelegentlich wichtige übersah, wie z. B. die Verse des Horaz, und andererseits auch solche heranzog, in denen der Rätername nicht mehr sinnvoll verwendet wird. Im besonderen erklären sich das Aufkommen und das dauernde Fortbestehen der Meinung, in Tirol habe es zu den Rättern, aber keine zu den Vindelikern gerechnete Völkerschaften gegeben, lediglich daraus, daß ein solcher Sachverhalt als selbstverständlich vorausgesetzt und daher gar nicht untersucht wurde, ob er sich wirklich quellenmäßig als Tatsache erweisen läßt. Mit ihm rechnete man aber von vornherein nur auf Grund der Annahme, während der Urzeit müßten in dem Gebirgsland Tirol andere Leute ansässig gewesen sein, als auf der ihm nördlich vorgelagerten Hochebene, und innerhalb der Alpen hätten, wie jenseits der Grenze zwischen den Römerprovinzen Norikum und Rätien nur Noriker, so diesseits von ihr durchwegs Räter gehaust.

In der Hallstattzeit saßen auf dem Boden Tirols, sowie auf dem der Ostschweiz und Vorarlbergs Illyrer, die von Osten aus hierher gekommen waren¹⁷⁾.

¹⁷⁾ F. Stolz, Die Urbevölkerung Tirols² (1892), G. v. Merhart, Wiener prähistor. Zeitschr. 14 (1927), 64—118, R. Pittioni, Stand und Aufgaben d. urgeschichtl. Forschung

Die ersten durch Schriftstellerzeugnisse des Altertums belegten und daher geschichtlich greifbaren Vorgänge, die für Tirol wichtig wurden, waren die Ausbreitung der Veneter im Raum zwischen den Alpen und der Adria und die Ausdehnung der etruskischen Macht über das Flachland westlich davon. Denn von nun an diente der Weg über den Brenner dem Handel der Etrusker und des venetischen Este (W. 70). Auch wichen vor den Venetern aus dem von ihnen besetzten Gebiet die vordem hier ansässig gewesenenen Euganeer ins Gebirge zurück (Livius, I, 1) und manche von ihnen mögen sich auch im unteren alpinen Etschtal niedergelassen haben (Kl. 247f.). Zu einer Einwanderung zahlreicher Etrusker in diese Talschaft kam es dagegen weder zu der Zeit, als die etruskische Herrschaft über das Potiefland noch unerschüttert war, noch auch später nach deren Zertrümmerung durch die Kelten. Denn die Bodenfunde lassen kein Vordringen des etruskischen Volkstums, vielmehr nur ein solches etruskischer Einwirkungen bis ins Bozner Becken erkennen¹⁸⁾. Wenn in den Tagen Caesars und des Augustus manche in den Rättern und anderen alpinen Völkerschaften verwilderte Nachkommen von Etruskern sahen (Livius, V, 33, 11) und andere als Vorfahren der Räter Etrusker betrachteten, die vor den Galliern ins Gebirge geflüchtet waren (Pompeius Trogus bei Iustinus, XX, 5, 9, Plinius, NH. III, 133), so beruhte das nicht auf wirklichem Wissen und bezog sich überdies nur auf Bewohner der Gegenden zwischen den Bündner Alpen und den großen oberitalienischen Seen, sowie des Gebietes oberhalb von Verona (Kl. 243ff.).

Bedeutung für Tirol hatte dann die große Wanderbewegung der Kelten, mit der an der Wende vom 6. zum 5. Jahrhundert die Latènezeit begann. Damals setzten sich die Gallier im Schweizer Mittelland fest und überschichteten in den unserm Land östlich benachbarten Alpengegenden die illyrische Bevölkerung, in weit geringerem Maße die Vorarlbergs und Graubündens. Andere Kelten bemächtigten sich zu Beginn des 4. Jahrhunderts auf Kosten der Etrusker des Potieflandes (W. 70). Angehörige des Kenomanenstammes setzten sich im unteren alpinen Etschtal fest. Daß sie hier Tridentum gründeten und sich nach ihm Tridentiner nannten, wurde schon erwähnt. Die Kelten gelangten etschtaufwärts bis in die Gegend von Bozen, gingen hier aber in den Illyrern auf¹⁹⁾. Von Kärnten her, in dem sie sich früher ausbreiteten, als in dessen nördlicher Nachbarschaft, aber erst seit dem Ende des 3. Jahrhunderts²⁰⁾, kamen sie andererseits ins Pustertal²¹⁾. In die Brennerfurche und

im Oberetsch (Beiheft 6 zum Jahrb. f. Gesch., Kultur u. Kunst, Bozen 1940), 60f.; dazu Kl. 231, Anm. 1. Gegen die neuerdings gelegentlich, so von F. Miltner, Römerzeit in österr. Landen (1948), 9f., 12ff., vertretene Ansicht, es handle sich um Veneter, nicht um Illyrer, Kl. 231f.

¹⁸⁾ Pittioni, Stand und Aufgaben, 61.

¹⁹⁾ Pittioni, Stand und Aufgaben, 61.

²⁰⁾ E. Polaschek, RE. 17/1 (1936), 972ff.

²¹⁾ Rätien 35, 309, Miltner, Jahrb. d. österr. Alpenvereins 1950 (Alpenvereinszeit-schrift 75), 35. Die auf dem Boden des römischen Aguntum (am Debantbach bei Lienz) und in dessen Nachbarschaft auf dem Kirchenhügel von Lavant zutagegekommene Keramik trägt nach Mitteilung des Ausgräbers, Prof. Miltner, im Gegensatz zu der sonstigen in Tirol gefundenen durchwegs keltisches Gepräge. Auf diesem Hügel fanden sich ferner Überreste eines keltischen Tempels und Grabinschriften aus der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert n. Chr., deren Namen die Mischung der Illyrer mit Kelten bezeugen; vgl. Miltner, Jahreshefte d. österr. archäolog. Inst. 38 (1950), 72–83. Der

namentlich nach Nordtirol vermochten die Kelten nicht vorzudringen. Hier empfangen höchstens die Bewohner des mittleren Inntales von der schwäbisch-bayrischen Hochebene her, die zur Urheimat der Kelten gehörte, aber während der Latènezeit auch die Einwanderung von Illyrern erlebte (Kl. 237), geringfügige Einschläge keltischen Blutes²²). Daher bezeichnet Poseidonios (bei Strabon, IV, 6, 8, p. 206) die Breunen und Genaunen als Illyrer, nicht als Keltoillyrer. Wie aus all dem und dem früher Gesagten erhellt, wurde Tirol während der Latènezeit zu einem Block des Illyrertums inmitten des großen, von Kelten besiedelten oder doch wenigstens durchsetzten Raumes. Es ist aber weder überliefert, daß die illyrischen Bewohner unseres Landes und seiner westlichen Nachbarschaft gegen die im Süden ihrer Heimat erschienenen Gallier Angriffe unternahmen, noch erkennbar, daß die Festsetzung einer kenomanischen Gruppe im alpinen Etschtal, den Brennerweg dauernd für den Verkehr sperrte. Denn dieser Weg behielt während der Späteisenzeit seine Verkehrsbedeutung (Kl. 250—253) und die Alpenstämme, die nach Polybios, II, 8, 4, in den dreißig Jahren nach der Eroberung Roms durch die italischen Kelten (387/6 v. Chr.) diese bedrängten, saßen nicht in Tirol oder der Ostschweiz, sondern waren Ligurer aus den Seealpen (W. 71f.).

Die Entwicklung Tirols bis herab zur Spätlatènezeit schuf wichtige Grundlagen für dessen Zukunft. Sie vollzog sich aber außerhalb des Gesichtskreises der römisch-griechischen Welt und gehört daher noch der Vorgeschichte an. Unser Land wurde dann auch dadurch nicht in den Bereich des geschichtlichen Lebens hineingezogen, daß die Römer 201—199 v. Chr. die Herrschaft über die Gesamtheit der oberitalienischen Ebene gewannen. Denn sie betrachteten die Alpen damals als *inexsuperabilis finis* ihres Reiches — so bezeichnete der Senat nach Livius, XXXIX, 54, 1, im Jahre 183 v. Chr. die Berge oberhalb von Aquileia — und dachten daher lange Zeit hindurch nicht daran, ihre Macht weiter auszudehnen, als bis an die Bernerklausen und an die sonstigen Talengen, die von Süden her Zugänge ins Innere der Alpen eröffnen. Die Styner oder Stoener, die Q. Marcius Rex 118 v. Chr. unterwarf (Livius epitome 62) oder vielmehr vernichtete (Orosius, V, 16) und über die er dann triumphierte (CIL. 1/1² p. 49, 177), waren nicht die Stoener des Sarcatales, sondern ein gleich oder ähnlich benannter, am Fuß der Seealpen wohnhafter Ligurerstamm (W. 79). Während des 2. Jahrhunderts v. Chr. entwickelten sich auch keine Beziehungen zwischen den Bewohnern unseres Landes und den Römern. Den hochwertigen rätischen Wein, den nach dem Kommentar des Servius zu Vergil, Georgica, IV, 95, schon der ältere Cato schätzte, bezog

Name Aguntums ist nach P. Kretschmar, Glotta 14 (1925), 87, illyrisch, ebenso nach K. Finsterwalder, Schlern 21, 310f., die einstige Bezeichnung Byrrus, Pirra für den Tauferer Bach und den Unterlauf der Rienz. Auch fehlen unter den Bronzestücken des frühlatènezeitlichen Horts von Obervintl noch solche, die keltisches Kunstempfinden verraten. Aber der Name des Dorfes Vintl gilt als keltisch und unter den der Mittellatènezeit angehörigen Funden von Sonnenburg tritt das keltische Formengut ein-drucksvoll hervor; vgl. R. Winkler, Beitr. z. Vorgesch. d. westl. Pustertals (Schlern-Schr., 70. Bd., 1950), 51, u. K. Willfonseider, ebd. 72.

²²) Kl. 260, Anm. 5. Gegen die von Franz, Vorgeschichtl. Altertümer von Fritzens, 35ff., vertretene Annahme, eine erhebliche Anzahl von Kelten habe sich in unserem Land, namentlich in dessen Nordhälfte angesiedelt, die herrschende Auffassung, daß es hier keine solchen gegeben habe, bedürfe daher einer Berichtigung, Altstadt Matrei, 22, Anm. 25.

man in Rom noch zur Zeit des Augustus und Tiberius aus der Umgebung von Comum und Verona (Strabon, IV, 6, 8, p. 206, Plinius, NH. XIV, 67), nicht, wie öfters angenommen wurde, aus Südtirol²³⁾, und vorher muß es sich erst recht so verhalten haben, da die Römer, wie unten erwähnt, erst unmittelbar vor und nach dem Untergang ihres Freistaats die Herrschaft über das alpine Etschtal gewannen. Der Wein fehlt denn auch in der Reihe jener Naturerzeugnisse, die nach Strabon, IV, 6, 8, p. 206, von den im mittleren Alpenraum ansässigen Stämmen vor ihrer Unterwerfung durch Rom beim Tauschhandel mit den südlichen Nachbarn verwendet wurden. Nicht einmal vom Brennerweg wußte man um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. in Rom. Denn Polybios, der damals längere Zeit hier als Geisel lebte und mit dem scipionischen Kreis verkehrte, kannte nach seiner Aussage (XXXIV, 10, 18, bei Strabon, IV, 6, 12, p. 209) nur einen einzigen Ostalpenübergang, den durch das Gebiet der Räter, und heute besteht kein Zweifel mehr darüber, daß mit ihm der Pfad über den Julier und Septimer gemeint ist, nicht der über den Brenner, wie man früher meist vermutete²⁴⁾. Der Weg über diesen Paß hieß, wie Poseidonios (bei Plutarch, Marius 15) und Florus, I, 38, 11f., bezeugen, am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. der durch das Gebiet der Noriker, sowie der durch die Tridentinischen Alpen. Beide Namen dürften nebeneinander auch später noch verwendet worden sein²⁵⁾.

Die Geschichte Tirols beginnt gleich jener des deutschen Volkes mit dem Erscheinen westgermanischer Völkerschaften am Rande der Mittelmeerwelt. Durch Sturmfluten zur Auswanderung gedrängt, verließen die in Jütland wohnhaften Kimbern ihre Heimat. Dasselbe taten wohl gleichzeitig auch die Teutonen, die in Schleswig-Holstein saßen und die zu ihnen gehörigen Ambronen, die auf den nordfriesischen Inseln gehaust haben dürften²⁶⁾. Die Wander-

²³⁾ Sch. 16 (1935), 422ff., Kl. 246. Der rätische Wein wurde bald dem Südtiroler, bald dem Veltliner, gelegentlich sogar dem Wein der Churer Herrschaft und des St. Galler Oberlandes gleichgesetzt; vgl. P. C. Planta, Das alte Raetien (1872), 17, Sch. 16, 422, Anm. 2, Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 370.

²⁴⁾ Vgl. W. 75, Kl. 249, und das hier angeführte Schrifttum. Bei dem rätischen Alpenübergang des Polybios wurde lediglich deshalb an den Weg über den Brenner gedacht, weil man voraussetzte, die Räter hätten den ganzen mittleren Alpenraum bewohnt und innerhalb dieses Gebietes sei schon im Altertum der Brenner der meistbenützte Paß gewesen, wie er dies später war; vgl. z. B. Planta, Raetien, 31f.

²⁵⁾ W. 81f., 84f., Kl. 256–259. Durch das Gebiet der im zweiten Jahrhundert v. Chr. als Noriker bezeichneten Leute führte allerdings — das wurde W. 84f. verkannt — auch der nachmals zur Römerstraße Aquileja-Lauriacum (Lorch) ausgebaute Pfad über den Saifnitz- bzw. Plöckenpaß, den Perchauer Sattel, den Rottenmanner Tauern und den Pyhrnpaß; über jene Römerstraße, H. Deringer, Carinthia 1/140, 171–228). Allein, daß als Weg durch das Norikerland bei Plutarch, Marius 15, jener über den Brenner erscheint, läßt sich nicht bezweifeln und zwei weit von einander entfernte Alpenübergänge konnten unmöglich denselben Namen erhalten. Derlei kam denn auch selbst bei solchen nicht vor, die einander nahe waren. So wurde nach den Rättern, wie eben erwähnt, nur der Weg über den Julier-Septimer benannt, desgleichen nach den Taurinern (im Tal der Dora Riparia) lediglich der über den Mont Cenis oder jener über den Mont Genève und nach den Salassern (im Aostatal) bloß der über den Kleinen St. Bernhard (W. 75).

²⁶⁾ L. Schmidt, Gesch. d. deutschen Stämme². Die Westgermanen 1/1 (1938), 4ff., der aber die Möglichkeit nicht unbedingt ausschließt, daß die Teutonen und Ambronen erst nach 105 v. Chr. zu den Kimbern gestoßen seien. Gegen die noch bei Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 356f., und von Stähelin, Schweiz², 55f., vertretene Annahme, die Teu-

völker gelangten nach Zusammenstoßen mit den keltischen Boiern (damals in Böhmen, etwa auch in Mittelschlesien) in die ungarische Tiefebene, kämpften erfolglos mit den Skordiskern (an der unteren Save, etwa bis zur Morawa) und rückten durch das Drautal in den Ostalpenraum vor, um ihn zu durchziehen und im Westen neue Wohnsitze zu suchen, sei es auf dem Boden der schwäbisch-bayrischen Hochebene, sei es auf dem Frankreichs²⁷⁾. Vom Konsul Cn. Papirius Carbo 113 v. Chr. aufgefordert, das Land der mit Rom befreundeten Noriker zu verlassen, und, obgleich bereit zu gehorchen, von ihm angegriffen, schlugen sie ihn bei Noreia. Hierauf setzten sie ihre Wanderung durch das Pustertal und über den Brenner fort, wenn das Schlachtfeld in Mittel- oder Westkärnten zu suchen ist, nicht in der Gegend zwischen Hüttenberg und Neumarkt²⁸⁾, unmittelbar von ihm aus²⁹⁾, andernfalls nachdem sie über den Perchauer Sattel ins Drautal gekommen waren³⁰⁾. Nun zogen die Germanen durch damals noch von den keltischen Helvetiern bewohnte Gegenden und überschritten den Rhein vermutlich bei Mainz oder bei Zurzach. Ihnen schlossen sich auch zwei Helvetiergaue an, die Tougener und Tiguriner. In den nächsten Jahren verheerten die Kimbern, bald zusammen mit ihren Schicksalsgefährten, bald ohne sie, Gallien, schlugen einige römische Heere bis zur Vernichtung und unternahmen für sich allein einen Vorstoß über die Pyrenäen. Endlich vereinigten sich wohl erst im Spätherbst 103 v. Chr. im Gebiet der Veliokasser (an der unteren Seine) die Wandervölker wieder miteinander³¹⁾. Im darauffolgenden Frühjahr begannen sie dann ihren Großangriff auf Italien und bei der Durchführung dieses Unternehmens wurde Tirol zum erstenmal in den Bereich geschichtlich denkwürdiger Ereignisse gezogen. Hatte es doch elf Jahre vorher nur den von den Römern nicht oder kaum beachteten Durchzug germanischer Wanderscharen erlebt.

Zur Verteidigung Italiens standen die Heere der damaligen Konsuln bereit, das des G. Marius in der Gallia Narbonensis an der Rhone, das des Q. Lutatius Catulus im Potiefland. Als die verbündeten Stämme zum Zug nach Süden aufbrachen, vermutlich nicht, wie vielfach, so auch W. 82 angenommen wurde, im Seinebecken, sondern in einer Gegend des östlichen Nordgalliens (Kl. 254 f.),

tonen seien den im folgenden erwähnten Tougenern gleichzusetzen, u. a. Schmidt, *Klio* 22 (1929), 98 f., Miltner, *Klio* 33, 292, und Steven, *RE*. 6A/2 (1937), 1859. Diese Annahme wird auch von Meyer, *Die Schweiz im Altertum* (1946), 8 f., 21, nicht mehr vertreten.

²⁷⁾ Schmidt, *Westgermanen* 1/1, 5–8.

²⁸⁾ Zu der vielumstrittenen Frage, wo das vorgeschichtliche Noreia und das Schlachtfeld zu suchen sind, vgl. u. a. E. Polaschek, *RE*. 17/1 (1936), 967–971, Miltner, *Carinthia* 1/131, 289–302, F. Hämpl, *Anzeiger f. d. Altertumswissenschaft* 3 (1950), 187–192, H. Deringer, *Carinthia* 1/140 (1950), 207, Anm. 320, und das hier angeführte Schrifttum.

²⁹⁾ Sch. 14 (1933), 199–202.

³⁰⁾ Schmidt, *Westgermanen* 1/1, 8. Sollten die Kimbern und ihre Wandergenossen bis in die Gegend von Neumarkt-Hüttenberg vorgerückt sein, müßten sie freilich ursprünglich beabsichtigt haben, über den Rottenmanner Tauern ins Ennstal zu ziehen und von ihm aus über den Pyhrnpaß oder durch das Salzachtal das Flachland zu erreichen, dann aber durch feindlichen Widerstand daran gehindert worden sein, diese Absicht auszuführen, und sich deshalb entschlossen haben, den Weg durch das Pustertal und über den Brenner einzuschlagen. Daß sie damals diesen Weg benützten, ist, wie unten erwähnt, gewiß. Daß sie das auch dann taten, wenn sie bis in die Gegend von Neumarkt-Hüttenberg gekommen wären, unterliegt daher keinem Zweifel. Das wird Sch. 14, 489 f., verkannt, von Schmidt, a. a. O., dagegen mit Recht betont.

bestimmten sie nach Poseidonios (bei Plutarch, Marius 15), und zwar durch das Los³²⁾, daß die Kimbern von oben her durch das Gebiet der Noriker gegen Catulus, die Teutonen und Ambronen aber durch das Land der Ligurer und längs dem Meer gegen Marius vorgehen sollten. Wie unter dem einen dieser Wege der über den Brenner und durch das Etschtal, so ist unter dem anderen jener an der ligurischen Küste zu verstehen (W. 84f., Kl. 257, Anm. 52). Die Wandervölker hatten sich der Verpflegungsschwierigkeiten halber schon in den vergangenen Jahren öfters voneinander getrennt und sie mußten aus demselben Grund den Vorstoß nach Italien in gesonderten Gruppen unternehmen³³⁾. Daß sich die Teutonen und Ambronen schon im voraus entschlossen, den Weg an der Riviera einzuschlagen, erscheint als durchaus begrifflich (Kl. 254, Anm. 49), selbst unter der Voraussetzung, sie hätten etwa damit gerechnet, daß Marius ins römische Ligurien zurückgehen und ihnen erst hier entgegentreten werde, was der Fall gewesen sein müßte, wenn Plutarch die Aussage des Poseidonios vollständig wiedergegeben haben sollte (Kl. 257). Warum gedachten aber die Kimbern bei ihrem Zug von Nordgallien nach Italien den Brenner zu überschreiten, nicht einen der Schweizer Alpenpässe, etwa den Großen St. Bernhard, den Splügen, den Septimer oder den Julier? Das hätte doch keinen so weiten Umweg nach Osten bedingt und wäre daher viel näher gelegen. Catulus wußte im Frühjahr noch nicht, wo die Feinde den Alpenübergang bewerkstelligen würden, verteilte deshalb seine Streitkräfte zunächst auf verschiedene Stellen an der Südseite des Gebirges und versammelte das Heer erst im Sommer oder bald nachher an der Berner Klause, als er zuverlässige Kunde davon erhalten hatte, daß er das Anrücken der Germanen auf dem Brennerweg zu erwarten habe (W. 85f.). Folglich können die Kimbern nicht auf Grund von Nachrichten über eine von Catulus bezogene Verteidigungsstellung beim Aufbruch in Nordgallien ein Vorgehen auf jenem so weit im Osten gelegenen Weg in Aussicht genommen haben. Die Ursache dafür, daß sie das taten, kann unter diesen Umständen nur darin bestanden haben, daß sie von den Alpenübergängen auf dem Boden der Schweiz noch keine Kenntnis

³¹⁾ Schmidt, Westgermane 1/1, 8–11; vgl. auch Stähelin, Schweiz², 54f., 57f. Nach der herrschenden, daher auch von Schmidt und Stähelin vertretenen Ansicht erreichten die Kimbern durch die ursprünglich von den Helvetiern bewohnten und erst teilweise von ihnen verlassenen Gegenden zwischen der schwäbischen Alb, dem Main und dem Rhein diesen Fluß und überschritten ihn unterhalb von Basel, vermutlich bei Mainz. E. Norden, Die german. Urgeschichte in Tacitus Germania (1920), 225–243, nimmt dagegen an, sie hätten das bei Zurzach getan und dann in südwestlicher Richtung das Schweizer Mittelland durchwandert, das bereits zur Gänze die Heimat der Helvetier gewesen sei. Diese waren nun zwar damals erst teilweise aus ihrem ursprünglichen Siedlungsgebiet abgezogen und südwärts nur bis in die Gegend des Naps und der beiden Emmen vorgedrungen (Stähelin, a. a. O., 27–30; dazu W. 112, Anm. 104). Da die Kimbern aber auch bei einem derartigen Sachverhalt von Helvetiern bewohnte Gegenden durchzogen hätten, wenn sie bei Zurzach über den Rhein gegangen und dann südwestwärts vorgerückt wären, kann Nordens Annahme, sie hätten das getan, nicht als unhaltbar bezeichnet werden und ihr stimmt denn auch Miltner, Klilo 33, 299, Anm. 1, zu.

³²⁾ Vgl. F. Altheim und E. Trautmann-Nehring, Kimbern und Runen (1941), 45f. Durch das Los ermittelte man selbstverständlich nur, wer auf dem einen und wer auf dem anderen der zwei für den Vormarsch in Aussicht genommenen Wege vorzürücken habe.

³³⁾ Schmidt, Westgermanen 1/1, 11.

hatten³⁴), den Brennerweg dagegen von früher her kannten, was beweist, daß sie ihn elf Jahre vorher beim Weiterwandern nach der Schlacht bei Noreia benützt hatten. Demnach ist der im Frühjahr 102 entworfene Angriffsplan der Kimbern und ihrer Verbündeten durchaus verständlich. Diesem Plan gemäß wurde auch verfahren. Die Kimbern wendeten sich dem Brennerweg zu und gingen auf ihm gegen Catulus vor, während die Tiguriner, die zusammen mit ihnen aufgebrochen waren, in den Bergen zurückblieben. Die Teutonen, Ambronon und Tougener aber zogen gemeinsam südwärts an die Rhone, um dann entlang der ligurischen Küste die Apenninhalbinsel zu erreichen, wurden aber im Spätherbst, nach dem sie erfolglos das feste Lager des Marius an der Isèremündung berannt hatten, in der Doppelschlacht bei Aquae Sextiae (Aix) vernichtet³⁵).

Es gibt allerdings — das muß hier erwähnt werden — auch eine andere Auffassung von der Gesamtanlage des Germanenangriffes auf Italien und vom Verlauf der Ereignisse in der Gallia Narbonensis³⁶). Ihr zufolge verließen die Wandervölker Nordgallien nicht der Verpflegungsschwierigkeiten halber, sondern auf Grund eines Planes, der hohe Feldherrenkunst und eine erstaunliche Fähigkeit bezeugt, große Räume zu überblicken in getrennten Angriffsgruppen, und zwar in drei solchen, nicht bloß in zweien. Die Kimbern und Tiguriner hatten über den Brenner, die Teutonen über den Kleinen St. Bernhard oder den Mont Cenis, die Ambronon und Tougener auf dem Küstenweg an der Riviera oder etwa durch das Durancetal, also über den Mont Genève nach Italien vorzudringen und im Potiefland sollten sich dann die drei Angriffsstaffeln miteinander vereinigen. Dieser Verabredung gemäß kamen die Teutonen von Norden her an die Isèremündung. Hier verlegte ihnen aber Marius den Weg und deshalb sahen sie sich gezwungen, der Rhone abwärts zu folgen. Die Ambronon und Tougener dagegen umgingen das französische Zentralmassiv im Westen und zogen etwa von Tolosa (Toulouse) her durch damals noch von Ligurern bewohnte Gegenden an die untere Rhone. Nach deren Überschreitung wurden sie dann auf Anordnung des Marius längere Zeit hindurch an weiterem Vorrücken mit Waffengewalt von den Massalieten gehindert, die später nach Poseidonios (bei Strabon, IV, 1, 8, p. 183) im Hinblick auf den Kampf gegen die Ambronon und Tougener von dem römischen Feldherrn den durch seine Soldaten gegrabenen Mündungskanal der Rhone als Ehrengeschenk erhielten. Das gab Marius die Möglichkeit, die Ambronon und Tougener, zwei Tage nachher auch die Teutonen bei Aquae Sextiae vernichtend zu schlagen und hierdurch die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß er dann zusammen mit Catulus am 30. Juni 101 in der Schlacht auf dem Raudischen Feld bei Vercelli auch den inzwischen in Italien eingedrungenen Kimbern den Untergang bereiten konnte.

³⁴) Die Tougener und Tiguriner konnten ihnen darüber nichts mitteilen, da sich die Helvetier damals erst in der Nordhälfte des Schweizer Mittellandes festgesetzt hatten (s. o. Anm. 31).

³⁵) Schmidt, Westgermanen 1/1, 12ff. Dazu Kl. 254, Anm. 49.

³⁶) Sie wird vertreten in Miltners Aufsatz über den Germanenangriff auf Italien (Klio 33, 289—307), wo S. 291—296 im besonderen das Vorgehen der Teutonen, Ambronon und Tougener behandelt ist.

Diese Auffassung vermag sich jedoch auf kein Quellenzeugnis zu stützen³⁷⁾ und schreibt den Kimbern, sowie ihren Wandergenossen ein strategisches Planen zu, wie es weder bei den Germanen der Urzeit noch bei denen späterer Jahrhunderte festzustellen und vorauszusetzen ist. Auch entbehrt sie hinsichtlich des Verlaufes der Dinge in der Gallia Narbonensis jeder inneren Wahrscheinlichkeit. Denn wären die Wanderstämme auf zwei ganz verschiedenen Wegen ohne Fühlung miteinander und ohne die Gewißheit, genau zur gleichen Zeit ihr Ziel zu erreichen, ins Rhonetal gezogen, wo ihrer das Heer des Marius harrete, so hätten sie sich in ganz unbegreiflicher Weise der Gefahr ausgesetzt, einzeln von den Römern angegriffen und geschlagen zu werden. Marius aber hätte dadurch, daß er im Lager an der Isèremündung den Kampf mit seinen Gegnern verweigerte und sie unbehelligt abziehen ließ (Plutarch, Marius 16 ff.), in ebenso unbegreiflicher Weise darauf verzichtet, die von ihren Wandergenossen getrennten Teutonen anzugreifen und aufzureiben, wenn nur sie ihm hier gegenübergestanden wären. Endlich ist es undenkbar, daß die Massalieten für sich allein imstande gewesen sein sollten, den 30.000 Ambronon und den Tougenern überhaupt, geschweige denn längere Zeit hindurch mit gewaffneter Hand erfolgreichen Widerstand zu leisten. Die in Rede stehende Auffassung erweist sich denn auch als unhaltbar³⁸⁾. Fürs erste können die Schenkung des Rhonekanals und deren Begründung keineswegs als Zeugnis dafür gelten, daß die Massalieten selbständig Waffentaten von Belang gegenüber den Ambronon und Tougenern verrichteten, sondern nur als ein Hinweis darauf, daß sie sich irgendwie am Kampf gegen die zwei Völkerschaften beteiligten, und selbst dann, wenn ihre dabei vollbrachte Leistung sehr geringfügig gewesen wäre, hätte es doch für Marius nahegelegen, auf diese Bezug zu nehmen, als er den Massalieten den Kanal überließ, mit dem er ja doch nichts anderes hätte anfangen können. Dann aber gab es zur Zeit des Kimbernkrieges westlich der Rhone schon längst keine Ligurer mehr (Kl. 251). Der Weg durch deren Land und am Meer kann daher nicht hier gesucht, sondern nur, wie oben bemerkt, dem an der Riviera gleichgesetzt werden. Ihn wollten, wie Plutarch, Marius 15, bezeugt, sowohl die Teutonen als auch die Ambronon einschlagen und an diesem Plan hielten die beiden Stämme bis zuletzt fest, wie daraus erhellt, daß sie vom Lager des Marius an der Isèremündung aus bis Aquae Sextiae vorrückten, anstatt der Durance aufwärts zu folgen³⁹⁾. Ferner berichtet Plutarch, daß die Teutonen und Ambronon nach ihrem Aufbruch (im nördlichen Gallien) das Land durchzogen und gemeinsam vor dem

³⁷⁾ Miltner, Klio 33, 293, betont zwar, daß Plutarch, Marius 15, noch von den Ambronon und Teutonen, dann nur mehr von diesen und erst Marius 19 unvermittelt wieder von den Ambronon rede, gibt aber selbst zu, es könne sich dabei etwa nur um eine Ungenauigkeit im Ausdruck handeln. So verhielt es sich auch ohne Zweifel, zumal Plutarch, Marius 16—18, bloß ein einzigesmal statt von Barbaren oder Feinden (der Römer) von Teutonen spricht.

³⁸⁾ So auch Altheim, a. a. O., 40—43. Er begründet das ablehnende Urteil aber anders, als es im folgenden geschieht, und zwar m. E. nicht durchwegs überzeugend. Gegen ihn Miltner, Klio 36 (1943), 105—109.

³⁹⁾ Da sie auch von der Riviera oder von Genua aus das Gebirge hätten überschreiten müssen, um sich im Potiefland mit den Kimbern zu vereinigen, ist es nicht einmal eine Ungenauigkeit im Ausdruck, wenn Plutarch, Marius 18, von den Teutonen sagt, sie hätten nach dem mißglückten Sturm auf jenes Lager beschlossen, vorwärtszuziehen, in der Meinung, sie würden unbehelligt über die Alpen gehen können.

Lager des Marius erschienen (Marius 15). Außerdem gibt er an, nach dem fehlgeschlagenen Sturm der Barbaren auf das Lager solle deren Vorbeiziehen daran sechs Tage in Anspruch genommen haben (Marius 18), und läßt dadurch erkennen, daß es sich hier nicht bloß um einen einzelnen Stamm gehandelt haben kann. Endlich wird zwar im Anschluß an Livius, der gleich Plutarch das Geschichtswerk des Poseidonios, eine Erinnerungsschrift des Catulus und die Denkwürdigkeiten Sullas benützte⁴⁰⁾, von Orosius, V, 16, 9, erzählt, die Wandervölker hätten vereinbart, *tribus agminibus* nach Italien zu ziehen, und von Florus, I, 38, 6, sie seien *tripartito agmine* in die Alpen vorgedrungen. Allein darin liegt bloß eine Ergänzung zu der bei Plutarch, Marius 15, überlieferten Angabe des Poseidonios vor, daß der Angriff auf Italien nur in zwei Gruppen geplant gewesen sei, von denen die eine aus den Kimbern, die andere aus den Teutonen und Ambronen bestanden habe. Denn an dieser Stelle sind nur die drei Germanenvölker berücksichtigt, bei Florus und Orosius dagegen auch die Tiguriner und diese waren es, die nach Florus, I, 38, 18, die *tertia manus* des Gesamtheeres bildeten⁴¹⁾.

Die Kimbern, denen die Aufgabe zugefallen war, über den Brenner und gegen Catulus vorzugehen, zogen vom nördlichen Gallien aus an den unteren Main und dann südostwärts weiter⁴²⁾. Sie gelangten, nach Orosius, V, 16, 14, über den Schnee der Alpen nach Italien, nach Florus, I, 38, 11f., im Winter über die *Tridentina iuga* an die Etsch. Nicht bezweifelt werden kann, daß sie dabei den Brenner überschritten (W. 83f.), und zwar ohne dessen tiefste Einsenkung über die Höhen westlich von ihr zu umgehen⁴³⁾. Selbstverständlich muß das schon im Spätherbst geschehen sein. Als die Kimbern das Lager des Catulus an der Berner Klause erreichten, sah es hier allerdings schon winterlich aus. Denn nach Plutarch, Marius 23, ließen sie sich angesichts der Römer nicht nur nackt beschneien, sondern fuhren auch auf ihren breiten Schilden über Eishänge und tiefen Schnee herab⁴⁴⁾. Catulus hatte, wie schon oben erwähnt wurde, nach dem Eintreffen zuverlässiger Nachrichten über die Angriffsabsichten der Germanen seine anfangs auf verschiedene Stellen des südlichen Alpenraumes verteilten Streitkräfte an der Berner Klause zu-

⁴⁰⁾ Über die Quellen zur Geschichte des Kimbernkrieges vgl. das W. 109f., Anm. 62, verzeichnete Schrifttum.

⁴¹⁾ Vgl. dazu Kl. 255f. Es ist freilich ein Mißverständnis, wenn Orosius, V, 16, 9, auch die Kimbern und Tiguriner am Sturm auf das Lager des Marius (an der Isèremündung) teilnehmen und die Wanderstämme erst nach dem Mißlingen dieses Beginnens, also nicht schon vor ihrem Aufbruch im nördlichen Gallien den Beschluß fassen läßt in drei Gruppen nach Italien vorzudringen. Florus, I, 38, 5f., begeht anscheinend das gleiche Mißverständnis und verkennet außerdem, daß zwar auch die Teutonen und Ambronen über das Gebirge in die Poebene vordringen wollten (s. o. Anm. 39), daß sie aber nicht mehr dazukamen, das wirklich zu tun. Denn er berichtet an dieser Stelle, ohne einer vorangegangenen Trennung der Wanderstämme von einander zu gedenken, daß Marius in seinem Lager (an der Isèremündung) den Kampf mit ihnen verweigert habe und daß sie dann *tripartito agmine per Alpes, id est claustra Italiae ferebantur*.

⁴²⁾ Miltner, Klio 33, 298 ff.

⁴³⁾ Studien z. Sprach- u. Kulturgesch., Festschr. f. J. Schatz (Schlernschr. 47, 1948), 80.

⁴⁴⁾ Diese Angabe kann unmöglich erfunden sein. Sie ist auch nicht ungläubhaft. Waren die Schildbuckel der Kimbern verhältnismäßig niedrig, ähnlich dem bei Eppan gefundenen, den v. Merhart, Wiener prähistor. Zeitschr. 27 (1940), 88f., bespricht, so hinderten sie ein Hinabgleiten nur wenig.

sammengezogen und sich hier verschanzt. Sein befestigtes Lager befand sich wohl auf der Hochfläche von Rivoli und war durch eine Brücke mit einem kleinen Kastell auf dem linken Ufer der Etsch verbunden. Als aber die Kimbern erschienen, die Brücke zerstörten und zu dem Lager emporstiegen, brach bei dessen Besetzung eine Panik aus und der römische Feldherr fühlte sich hierdurch genötigt, selbst den Befehl zum Rückzug zu geben, worauf er dann sein Heer bis über den Po zurückführte und das Land im Norden des Flusses den Kimbern preisgab⁴⁵).

Mit Unrecht wurde angenommen, Catulus habe seine Sperrstellung an der Berner Klause nicht der in seinem Lager entstandenen Panik halber kampflos geräumt, wie es in dem mittelbar auf seiner Erinnerungsschrift fußenden Bericht bei Plutarch, Marius 23, heißt, sondern deshalb, weil die Tiguriner seine rückwärtigen Verbindungen dadurch bedroht hätten, daß sie, wie Florus, I, 38, 18, bezeugt, *quasi in subsidio (Cimbrorum)* die *Norici Alpium tumuli* besetzt hätten, unter denen die Vorberge der Tridentinischen Alpen östlich der Etsch zu verstehen seien, etwa die Höhen der Sieben und der Dreizehn Gemeinden, nicht wie vermutet wurde (Rätien 319) die Mittelgebirge des Eisacktales⁴⁶). Denn keine Quelle meldet, daß die Tiguriner nächst der Berner Klause erschienen oder irgendwie beeinflussten, was damals hier geschah, und wäre Catulus durch ihr Eingreifen genötigt worden, den Rückzug anzuordnen, so hätte er diesen Befehl keinesfalls in der von ihm verfaßten, mittelbar von Plutarch benützten Erinnerungsschrift bloß mit dem Hinweis auf die Panik unter seinen Soldaten begründet. Ferner befindet sich das Gebiet der Dreizehn Gemeinden in Wahrheit an der Südabdachung der Lessinischen Alpen, die weit in die Ebene hinein vorgerückt sind. Es würde daher bei einem Angriff auf die rückwärtigen Verbindungen an der Berner Klause stehender Streitkräfte nicht aufgesucht, sondern umgangen werden und das der Sieben Gemeinden liegt so weit im Norden, daß sich von ihm aus ein solcher Angriff überhaupt nicht durchführen ließe. Endlich ist es zwar gewiß richtig, daß die *Norici Alpium tumuli* den Mittelgebirgen des Eisacktales nicht gleichgesetzt werden dürfen, vor allem deshalb, weil diese weder *tumuli* genannt werden konnten noch genügend Raum für den Aufenthalt einer Völkerschaft boten und weil die Tiguriner durch ein Verbleiben auf ihnen den Kimbern, die ins Potiefeld vordrangen, keine Unterstützung gewährt hätten. Allein auch in der erst seit dem 10. bis 13. Jahrhundert besiedelten Gegend der Sieben sowie der Dreizehn Gemeinden bestanden die Voraussetzungen für längeren Aufenthalt eines Urzeitstammes nicht und es ist ausgeschlossen, daß die Vorberge der östlichen Tridentiner oder gar die der Lessinischen Alpen als *Norici Alpium tumuli* bezeichnet wurden⁴⁷), selbst wenn man davon absieht, daß sie nicht bloß Hügel sind. Trennten doch die Valsugana und der große Gebirgsraum der Dolomiten, der sich erst seit dem Spätmittelalter einigermaßen

⁴⁵) Schmidt, Westgermanen 1/1, 15.

⁴⁶) Miltner, Klio 33, 300ff.

⁴⁷) Wie nebenbei bemerkt sei, wäre es zwar denkbar, daß die *Norici Alpium tumuli* in der ältesten, mittelbar von Florus benützten Überlieferung nicht nach den Norikern, sondern nach einem anderen Alpenvolk benannt waren (W. 83). Aber es liegt kein ersichtlicher Grund vor, mit einer solchen Möglichkeit wirklich zu rechnen.

stärker bevölkerte⁴⁸⁾, den Siedlungsraum der Eisack- und Pustertaler Noriker von den Tridentiner Alpen östlich der Etsch.

Die Tiguriner, auf die hier noch näher eingegangen werden muß, verschwanden, wie Florus, I, 38, 18, erzählt, nachdem sie *quasi in subsidio (Cimbrorum)* die *Norici Alpium tumuli* besetzt hatten, in schimpflicher Flucht. Das geschah zweifellos unter dem Druck römischer Streitkräfte. Daß die Tiguriner ins Schweizer Mittelland abzogen, steht fest. Fraglich ist dagegen, ob sich die bei Plutarch, Sulla 4, überlieferte, den Denkwürdigkeiten des nachmaligen Diktators entnommene Nachricht, daß dieser einen großen Teil der Barbaren in den Alpen erfolgreich bekämpfte, auf die Vertreibung der Tiguriner aus dem Ostalpenraum oder auf einen Streifzug gegen hier ansässige Stämme bezieht (W. 88). Wahrscheinlicher ist Letzteres, da Plutarch nur in unbestimmter Weise von Barbaren spricht und da die Tiguriner weder vor noch nach dem Kimbernkrieg in den Alpen wohnten. Keiner Widerlegung bedarf die gelegentlich⁴⁹⁾ vertretene Ansicht, sie hätten während jenes Krieges die Julischen Alpen besetzt, also ein wildes, vom Verkehr gemiedenes Felsgebirge, und oben wurde ausgeführt, daß man weder in den Vorbergen der Tridentiner Alpen östlich der Etsch noch in den Mittelgebirgen des Eisacktales die *Norici Alpium tumuli* zu sehen hat. Diese können nur nördlich von Klagenfurt gesucht werden, dort, wo der Ulrichsberg, der schon in vorrömischer Zeit ein Heiligtum der Noreia trug (s. o. Anm. 10) und zahlreiche andere bereits damals besiedelte Hügel, darunter der Magdalensberg (Helenenberg) das einst größtenteils versumpfte Zollfeld einrahmen⁵⁰⁾. Denn diese Gegend, die genug Raum für den längeren Aufenthalt eines Urzeitstammes bot, konnte mit vollem Recht die der norischen Alpenhügel heißen und Landstriche, von denen das Gleiche gesagt werden könnte, gibt es sonst nirgends in dem ganzen Gebiet der damals als Noriker bezeichneten Leute, weder in Mittel- und Westkärnten, noch im Puster- und Eisacktal. Die Tiguriner müssen also in Kärnten erschienen sein. Daß es sich wirklich so verhielt, beweist eine vor kurzem auf dem Magdalensberg gefundene Inschrift aus dem frühen 1. Jahrhundert n. Chr., da durch sie Helvetier bezeugt sind, die damals, einen Gauverband (*civitas*) bildend, in jenem Land lebten und nur zurückgebliebene Nachkommen unserer Tiguriner gewesen sein können⁵¹⁾. Orosius, der die Tiguriner mit den Teutonen verwechselt, berichtet von diesen, also in Wahrheit von den Tigurinern, sie und die Kimbern seien über die Alpen in die Ebenen Italiens gezogen, hier verweichlicht und von Marius sowie von Catulus zur Schlacht (bei Vercelli) gestellt worden (V, 16, 14), andererseits aber, die Wandervölker hätten schon von vornherein beschlossen, den Angriff auf Italien in drei Gruppen durchzuführen

⁴⁸⁾ Daß er deshalb nicht die Heimat eines großen Teilstammes der Noriker gewesen sein kann, wie Miltner, Klio 33, 302, Anm. 1, Carinthia 1/131, 296f., annimmt, wurde schon oben, Anm. 11, betont.

⁴⁹⁾ So von H. Last, Cambridge ancient history 9 (1932), 148, und von E. Linckenheld, RE. 6A/1 (1936), 1027.

⁵⁰⁾ Über die ur- und römische Besiedlung dieser Hügel vgl. Deringer, Carinthia 1/140, 197ff., und das hier angeführte Schrifttum.

⁵¹⁾ Vgl. hierzu die Veröffentlichung und Erläuterung dieser Inschrift durch Egger, Carinthia 1/140, 494–497. Er vermutet, nach den in Kärnten zurückgebliebenen Tigurinern sei das heutige Tigring (südlich von Feldkirchen) *vicus Tigurinus* genannt worden.

(V, 16, 9). Da die Tiguriner weder bis ins oberitalienische Flachland kamen noch an jener Schlacht teilnahmen, bezeugt Orosius nur, daß sie den Zug gegen Süden in Gesellschaft der Kimbern begannen, sich später jedoch von ihnen trennen, also nicht wie die Germanen auf dem Brennerweg gegen Catulus vorgehen sollten. In Ergänzung dazu sagt Florus, I, 38, 6, daß die verbündeten Stämme *tripartito agmine per Alpes, id est claustra Italiae, ferebantur*, und läßt dadurch erkennen, daß die Tiguriner ihren südwärts gerichteten Vorstoß innerhalb des Gebirges zur Gänze für sich allein durchführten. Wären sie gemeinsam mit den Kimbern über den Brenner gegangen und erst dann ohne sie weiter vorgerückt, hätte man ja auch kaum von drei selbständigen Angriffsgruppen des Gesamtheeres gesprochen (Orosius, V, 16, 9) und als eine davon die Tiguriner betrachtet (Florus, I, 38, 18). Diese kamen daher offenbar durch das Salzsachtal, über den Rottenmanner Tauern und den Perchauer Sattel, nicht über den Brenner und durch das Pustertal nach Kärnten⁵²). Jener Weg, der den über den Plöcken- oder den Saifnitzpaß fortsetzt, war der günstigste für die Tiguriner, wenn sie von der schwäbisch-bayrischen Hochebene her Mittelkärnten erreichen wollten, empfahl sich ihnen dadurch, daß er sie allerwärts durch das Gebiet von Stämmen führte, die Kelten waren, wie sie selber; von ihm müssen die Kimbern schon seinerzeit bei ihrer Anwesenheit im Norikerland gehört haben und vielleicht wollten sie ihn damals sogar benützen (s. o. Anm. 30). Da alle drei Angriffseinheiten der Wandervölker verabredungsgemäß nach Italien vorstoßen sollten (Orosius, V, 16, 9), beabsichtigten die Tiguriner nicht, den Wachdienst am Plöckenpaß, vielleicht auch im Kanaltal, mithin unterhalb des Saifnitzer Sattels zu übernehmen⁵³), sondern hatten die Aufgabe, über einen dieser Sättel oder über beide südwärts vorzudringen. Sie sollten oder wollten das aber erst später tun, etwa erst nach dem Eintreffen einer Kunde davon, daß auch die Teutonen, Ambronon und Tougener bereits in der Poebene erschienen seien, wie daraus zu ersehen ist, daß sie sich einstweilen nur in der Hügellandschaft um das Zollfeld festsetzten. Daß die Römer nachher die Tiguriner bis auf einen kleinen Rest aus Kärnten vertrieben⁵⁴) ist durchaus begreiflich. Denn sie befanden sich mit ihnen schon seit langem im Kriegszustand und hatten elf Jahre vorher auch die Kimbern unter Berufung auf einen Freundschaftsvertrag Roms mit den Norikern aufgefordert, deren Land zu verlassen, das unmittelbar an das römische Reichsgebiet von damals grenzte und seines hochwertigen Eisens (Horaz, Epod., XVII,

⁵²) Das letztere nimmt Egger, *Carinthia* 1/140, 495 f., an.

⁵³) Wollte man mit Egger, *Carinthia* 1/140, 495 f., die Meinung vertreten, sie hätten das nicht bloß beabsichtigt, sondern auch wirklich getan, so müßten die *Norici Alpium tumuli* in der Nähe des Plöckenpasses und im Kanaltal gesucht werden. Hier können sie sich aber nicht befunden haben, da im beiderseitigen Vorgelände jenes Passes Hügel fehlen und das Kanaltal alles eher ist als eine Hügellandschaft. Auch wäre es überflüssig gewesen, den Plöcken- und Saifnitzpaß bewachen zu lassen, da ein Vorstoß der Römer über sie nicht zu befürchten war, so lange sich die Kimbern in der oberitalienischen Ebene hielten.

⁵⁴) Nach Egger, *Carinthia* 1/140, 496, wurden die Tiguriner auf der Heimkehr im Eisacktal von Sulla angegriffen. Allein das Verbleiben eines Restes der Tiguriner in Kärnten läßt erkennen, daß diese — was auch aus Florus, I, 38, 18, zu schließen ist — auf den *Norici Alpium tumuli* verblieben, sie erst unter dem Druck römischer Streitkräfte verließen, und es ist, wie oben bemerkt, mehr als zweifelhaft, daß Sulla deren Befehlshaber war.

71, Carm. I, 16, 9) sowie seines Goldes (Polybios, XXXIV, 10, 10, bei Strabon, IV, 6, 12, p. 208) wegen für Italien wichtig war.

Das Erscheinen der Kimbern auf dem Boden Tirols änderte an dessen inneren Verhältnissen und Beziehungen zur Außenwelt nichts. Die Römer hatten durch den Vorstoß des Germanenheeres ins Etschtal die Bedeutung des Brennerweges und zugleich die Gefahr kennen gelernt, die ihnen erwachsen konnte, wenn er nochmals zu einem Angriff auf Italien benützt werden sollte. Allein mit einer solchen Möglichkeit brauchten sie kaum ernsthaft zu rechnen und dachten daher auch nach dem Kimbernkrieg nicht daran, die Grenze ihres Herrschaftsgebietes nordwärts über die Bernerklause hinaus vorzuschieben. Ebenso hielten sie es ja auch anderwärts im Bereich der Talengen am Innenrand des Alpenbogens. Erst nach dem Untergang des römischen Freistaates trat eine Wendung ein. Durch die Verständigung mit Antonius (40 v. Chr.) zum Herrn in der Westhälfte, durch die Schlacht bei Aktion (31 v. Chr.) in der Gesamtheit des römischen Reiches geworden, begann Oktavian die Eroberung des Alpenraumes und vollendete sie, nunmehr Augustus genannt, nach der Begründung des Prinzipats (Jänner 27 v. Chr.). Den Abschluß bildete der Feldzug der kaiserlichen Stiefsöhne Tiberius und Drusus gegen die Räter und Vindeliker, der 15 v. Chr. die obere Donau zur Grenze des römischen Reiches machte. Die uns durch Plinius, NH. III, 136f., im vollen Wortlaut überlieferte Inschrift des 7/6 v. Chr. zu la Turbia an der Riviera errichteten tropaeum Alpium hält das Gedächtnis daran fest, daß unter der Führung und den Auspizien des Augustus (also seit der Begründung des Prinzipats) alle Alpenstämme zwischen dem Adriatischen und dem Tyrrhenischen Meer der Herrschaft Roms untertan gemacht wurden, und verzeichnet die Namen aller ansehnlichen, damals mit Waffengewalt bezwungenen Völkerschaften.

Strabon, IV, 6, 8f., p. 206f., schließt an das von ihm über die Räter, Vindeliker, Lepontier, Breunen und Genaunen Gesagte die Bemerkung an, erst Drusus und Tiberius hätten den ungezügelten Streifereien all dieser Völker ein Ende gemacht, die bis dahin die ihrer Heimat benachbarten Gegenden Italiens, sowie die Länder der Helvetier, Sequaner (zwischen Saône und Jura), Boier (damals im nördlichen Norikum) und Germanen (am Oberrhein) immer wieder durchzogen und in den von ihnen eroberten italischen Städten die ganze männliche Bevölkerung, ja sogar jene schwangeren Frauen getötet hätten, die nach dem Spruch der Seher Söhne gebären würden und mit dieser Aussage stimmt genau die des Cassius Dio, LIV, 22, überein, nur mit dem Unterschied, daß darin, dem späteren Sprachgebrauch gemäß (s. o. 253), bloß von Rättern die Rede ist. Indes, derartige große Plünderungszüge fanden in Wirklichkeit gar nicht statt. Es kam vielmehr nur zu Raubanfällen auf Reisende innerhalb der Alpen — solche erwähnt Dio —, jedenfalls auch zu örtlichen Übergriffen und Ausschreitungen an der römischen Grenze, sowie zur Beteiligung an Fehden anderer Stämme, und die Angaben Strabons sowie Dios, wohl auch des Livius im verlorenen 138. Buch seines Geschichtswerkes überliefern lediglich, daß und wie man versuchte, den Feldzug des Jahres 15 v. Chr. auf Kosten der Wahrheit als einen gerechten Krieg zu erweisen^{54a}). Die

^{54a}) W. 94, 97—102, Montfort, 148ff. Ebenso ist es zu bewerten, daß Augustus in seinem Rechenschaftsbericht (Res gestae, V, 12f.) den Worten *Alpes a regione ea*,

Inschrift des tropaeum Alpium hinwieder verzeichnet auch Völkerschaften, die weder in der Nähe Italiens und des römischen Galliens noch an verkehrswichtigen Wegen saßen, und die Errichtung des Siegesdenkmales bezeugt zwar, daß die Eroberung des Alpenraumes ein besonders augenfälliges Werk des ersten römischen Kaisers, also geeignet war, zu dessen Ruhm verherrlicht zu werden, aber nicht, daß sie einen unerträglichen Zustand beseitigte. Endlich enthalten die zwei anlässlich des Feldzuges von 15 v. Chr. gedichteten Siegeslieder des Horaz keinen Hinweis darauf, daß die damals Besiegten bisher der Schrecken Italiens und Galliens gewesen seien, und Velleius, II, 95, schiebt nicht den Rättern und Vindelikern die Schuld am Krieg gegen sie zu, sondern sagt einfach, Augustus habe beschlossen, ihn durch Tiberius unter Beihilfe des Drusus führen zu lassen. Unter diesen Umständen erweist sich die bis zum heutigen Tag von der Wissenschaft noch festgehaltene Ansicht als irrig, die fortwährenden Raubzüge der Alpenstämme nach Italien, auch nach Gallien hätten deren Unterwerfung durch Rom, im besonderen den Feldzug des Drusus und Tiberius notwendig gemacht, Augustus habe hier nur getan, was zu tun schon längst erforderlich gewesen wäre⁵⁵). Wenn jener Herrscher das bisher von den Römern unbeachtet gelassene Innere der Alpen und schließlich auch die schwäbisch-bayrische Hochebene erobern ließ, so tat er das denn auch, wie man schon längst weiß, in Wahrheit deshalb, weil ihm als dem Erben Caesars die Aufgabe zugefallen war, zu vollenden und auszubauen, was dieser mit der Ausdehnung des römischen Herrschaftsgebietes bis an den außeralpinen Rhein begonnen hatte, weil er deshalb zunächst wie den Mittel- und Unter-, so auch den Oberlauf der Donau zur Reichsgrenze machen und an ihn die bisher in Norditalien stehenden Streitkräfte verlegen wollte, um sie dann bei dem in Aussicht genommenen Angriff auf das freie Germanien zu verwenden⁵⁶). Dieser wurde dann auch wirklich 12—9 v. Chr. von Drusus und 4—6 n. Chr. von Tiberius durchgeführt, also von den beiden Brüdern, die den Feldzug gegen die Räter und Vindeliker geleitet hatten, freilich nicht von dem dabei eroberten Gebiet, sondern im wesentlichen von der Nordseeküste und dem Niederrhein aus.

Das Ausgreifen Roms auf das Trentino und das südlichste Stück Tirols ging vor sich, ohne durch irgend etwas die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf sich zu lenken und wird daher von keinem Geschichtsschreiber des Alter-

quae proxima est Hadriano mari, ad Tuscum pacari feci beifügte: *nulli genti bello per iniuriam inlato*. Die Kriegsschuldfragen der damaligen Römer unterscheiden sich ihrem Wesen nach von denen des 20. Jahrhunderts. Diese dienen vor allem der politischen Propaganda, namentlich beim Ausland. Die Römer mußten dagegen einen von ihnen geführten Krieg stets vor sich selber als *bellum iustum* erweisen, weil bei ihnen von jeher die auf religiöser Grundlage erwachsene Auffassung herrschte, Rom dürfe nur solche Kriege führen. Sie war noch zur Zeit des Augustus lebendig, wenngleich die Römer damals schon zu glauben begannen, sie seien zur Weltherrschaft berufen, was bereits Polybios geahnt hatte. Auch der Kaiser selbst hielt noch an jener Auffassung fest, hegte allerdings daneben auch schon die Überzeugung, es sei nötig, das römische Reich abzurunden und ihm natürliche Grenzen zu verschaffen; vgl. M. Gelzer, *Das Reich*, Festschr. f. J. Haller (1940), 4—20.

⁵⁵) Diese Ansicht vertritt Mommsen, *Röm. Gesch.* 5, 14ff., und zuletzt noch Stähelin, *Schweiz*³, 104f., 106f.

⁵⁶) Mommsen, *Röm. Gesch.* 5, 15f., und E. Ritterling, *Bonner Jahrb.* 114/5 (1906), 176ff. Über des Augustus Kampf um die Donaugrenze Miltner, *Klio* 30 (1937) 200—226.

tums erwähnt. Allein es ist doch gewiß, daß sämtliche Stämme, die südlich von den Venosten und den Isarken hausten, zwischen 40 und 27 v. Chr. von den Römern botmäßig gemacht wurden. Denn nichts weist darauf hin, daß dies schon früher geschah, die Stoener und Tridentiner verloren nach Strabon, IV, 6, 7, p. 205, erst unter Augustus ihre Freiheit, sie werden aber auf der Inschrift des tropaeum Alpium ebensowenig genannt, wie die Völkerschaften, die den Nonsberg sowie das Etschtal bis hinauf zur Gegend von Bozen und Meran bewohnten (W. 76ff.). Dann wurde 16 v. Chr. das Königreich Norikum, zu dem auch das Puster- und das Eisacktal gehörten, vertragsmäßig abhängig von Rom⁵⁷⁾. Im gleichen Jahr unterwarf außerdem nach Dio, LIV, 20, P. Silius die Kammunier (das heißt die Kamunner) und die Vennier, weil sie die Waffen gegen Rom erhoben hatten. Gelegentlich sah man in den Venniern die Vennoneten, in diesen aber Bewohner des Veltlins und gelangte auf Grund der Tatsache, daß die Inschrift auf dem Siegesdenkmal des Augustus zuerst die Trumpiliner, Kamunner und Vennoneten, erst dann die Venosten nennt⁵⁸⁾, zu der Folgerung, der römische Feldherr sei von der Val Trompia in die Val Camonica und von ihr aus über den Apricapaß ins Veltlin vorgerückt⁵⁹⁾. Es verhielt sich jedoch nicht so. Denn die Inschrift reiht die Namen der Stämme in geographischer Ordnung aneinander, nicht, wie öfters, so z. B. Rätien 2 angenommen wurde, im Hinblick auf Zeit und Verlauf römischer Feldzüge (vgl. zuletzt Montfort 152—155, Kl. 236, Sch. 23, 399f.), bezeugt also weder eine Beteiligung der Trumpiliner an den Kampfhandlungen noch, daß bei diesen die Vennier erst später angegriffen wurden als die Kamunner. Sie läßt andererseits, wie schon Sch. 21, 181, dargelegt wurde, erkennen, daß die Vennoneten am Alpenrhein saßen, demnach im Sinne der herrschenden Meinung den hier wohlhaften Vennonensern (Plinius, NH. III, 134) oder Vennonen (Ptolemaeus, II, 12, 2) gleichzusetzten sind, die Vennier Dios aber den Venosten, desgleichen, da sie

⁵⁷⁾ Polaschek, RE. 17/1, 976f., Miltner, Klio 30, 207—211. Wie Polaschek, a. a. O., darlegt, gehörten gleich den Bewohnern des Eisacktales auch die Ambisonten (an der oberen Salzach) zum Königreich Norikum. Daß sie unter der Oberhoheit der Vindeliker gestanden hätten, wie Franz, Wörgler Heimatschriften 2 (1950), 11, annimmt, ist weder bezeugt noch wahrscheinlich. Ein solches Abhängigkeitsverhältnis ließe sich auch daraus nicht erschließen, daß die Ambisonten dann am Krieg des Jahres 15 v. Chr. teilnahmen. Denn dasselbe taten auch die Isarken und wohl auch noch andere Südnoriker (W. 81).

⁵⁸⁾ Bei Plinius, NH. III, 136, folgt der Name der Vennoneten dem der Venosten. In der Inschrift selbst war indes das Gegenteil der Fall; vgl. Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 81, 359; dazu Sch. 21, 181, Anm. 35, Sch. 23, 399f.

⁵⁹⁾ Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 359. Selbst wenn dies alles der Wahrheit entspräche, dürfte übrigens daraus nicht mit Howald-Meyer, a. a. O., 188, und Stähelin, Schweiz³, 165, geschlossen werden, daß das Veltlin, obgleich zur Zeit Theoderichs d. Gr. von Ennodius, Vita b. Antonii monachi 15 (MG. AA. 7, 187), zu Italien gerechnet, zusammen mit dem Puschlav entgegen der herrschenden Meinung im Altertum nicht zu Italien gehört habe, sondern zu Rätien. Wurde doch die von Silius eroberte, mit dem Veltlin durch den niedrigen Apricapaß verbundene Val Camonica von den Römern ihrem Italien zugeteilt (Rätien, 66). Außerdem spricht alles gegen die Vermutung, sie hätten das alpine Addatal zu Rätien geschlagen, nicht zu Italien. Denn für die Römerzeit läßt sich weder irgend eine Beziehung des Veltlins zu Rätien noch das Vorhandensein einer Straße nachweisen, die von jener Talschaft aus über das Gebirge nordwärts führte und die Zugehörigkeit des Veltlins zu Italien ist durch Ennodius mittelbar auch für das Altertum bezeugt, da Theoderich die von ihm vorgefundenen Verwaltungseinrichtungen im Innern seines Reiches unseres Wissens nicht änderte.

keine südlich der Vennoneten wohnhafte Völkerschaft nennt, daß das Veltlin schon vor 27 v. Chr. von den Römern besetzt wurde. Wie hieraus erhellt, wendete sich P. Silius Nerva, dem nach Dio Unterbefehlshaber zur Seite standen, gemeinsam mit diesen nur gegen die Kamunner und Venosten, wobei die römischen Streitkräfte wohl einerseits von Brixia (Brescia) her vorgingen, andererseits von Tridentum aus (Sch. 23, 402), das damals Standort einer Legion gewesen sein dürfte (W. 77).

Durch die Einfügung des Königreiches Norikum in den römischen Machtbereich und die Besetzung des Vinschgaues war der von Drusus und Tiberius geleitete Feldzug vorbereitet, der 15 v. Chr. — wie Strabon, IV, 6, 9, p. 207, betont, im Laufe eines einzigen Sommers — die Eroberung des Alpenraumes und seines nördlichen Vorlandes vollendete. Da die Inschrift des tropaeum Alpium, wie oben bemerkt, die Völkerschaften in geographischer Ordnung aufzählt, war es verfehlt, anzunehmen, die Reihung der Stammesnamen in der Inschrift lasse erkennen, wie dieser Krieg im einzelnen verlief⁶⁰). Auskunft darüber gibt daher nur die sonstige schriftliche Überlieferung, so außer den beiden Liedern (Carmina IV, 4, und IV, 14), die Horaz zur Feier der erfochtenen Siege auf Antrieb des Augustus dichtete⁶¹), einigen Bemerkungen Strabons und dem bloß aus wenigen Sätzen bestehenden Bericht des Velleius Paternulus, II, 95, über den Feldzug namentlich der ausführliche des Cassius Dio, LIV, 22, der den Krieg auf Grund einer Quelle aus den Tagen des Augustus, wenn auch nicht des livianischen Geschichtswerkes darstellt (W. 111, Anm. 81), dabei aber gemäß dem Sprachgebrauch seiner eigenen Zeit alle von den Römern Besiegten als Räter bezeichnet.

Tiberius, den nachmals Soldaten daran erinnerten, daß sie unter seinem Befehl im frühkaiserzeitlichen Rätien gekämpft hätten (Velleius, II, 104, 4), also in der Westhälfte der späteren Provinz dieses Namens, führte sein Heer, von Gallien aus durch die Nordschweiz an den Bodensee⁶²). Neuerdings wurde allerdings für die Annahme eingetreten, Tiberius sei von Italien aus über den Julier an den Bodensee vorgerückt⁶³); das werde durch die Nennung der Rigusken, Suaneten, Kalukonen und Brixenten in der Inschrift des tropaeum Alpium angedeutet und müsse auch deshalb angenommen werden, weil Tiberius nur etwa ein Jahr lang, ungefähr vom März 16 an in Gallien gewilt habe, weil er in den Quellen immer bloß als Sieger über Räter erscheine und weil die zwei Legionen, deren Teilnahme am Kriege des Jahres 15 v. Chr. sich wahrscheinlich machen ließ — es handelt sich um die *legio XIII gemina* und die *legio XXI rapax* — in Italien ausgehoben worden seien. Diese Annahme wurde indes mit Recht unter Berufung darauf abgelehnt, daß die Reihung

⁶⁰) Von dieser Annahme wurde Rätien, 59—63, und bei Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 359—362, ausgegangen.

⁶¹) Stemplinger, RE. 8/2 (1913), 2342, auch Stein, RE. 3/2 (1899), 2708.

⁶²) So im Sinne der herrschenden Auffassung zuletzt Stähelin, Schweiz³, 107. Unmöglich kann Tiberius, wie Miltner, Römerzeit, 34, annimmt, von Gallien aus durch das Wallis und die Ostschweiz an den Bodensee vorgerückt sein, denn es wäre völlig sinnlos gewesen, wenn er anstatt des näheren und bequemen Weges durch das Schweizer Mittelland den viel weiteren durch Alpentäler und über zwei Hochpässe eingeschlagen hätte.

⁶³) Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 365. Die gleiche Annahme findet sich schon bei J. P. Düringer, Älteste Gesch. d. Bundeslandes Vorarlberg (1934), 39.

der Stammesnamen in der Inschrift nicht beweist, was sie beweisen soll⁶⁴). Dazu kommt noch, daß die Brixentener nicht den Brigantiern gleichzusetzen sind, sondern vermutlich einem im Vorderrheintal wohnhaften Stamm (Montfort 156). Andererseits ist durch Sueton, Tib. 9, 1, nicht bezeugt, daß Tiberius die Gallia Comata vor dem Frühsommer 15 verließ, er konnte die Räter der Ostschweiz und Innervorarlbergs von Norden her angreifen, ohne Gebirge überschreiten zu müssen, und nicht ihm, sondern dem Drusus dürften die zwei hier in Betracht kommenden Legionen zugeteilt gewesen sein⁶⁵). Überdies begann Tiberius seinen Feldzug nach Dio wegen eines Einfalls der Räter in Gallien, der in Wahrheit nur wegen des heranrückenden römischen Heeres unternommen worden war (W. 99), und benützte bei der von Dio erwähnten Überfahrt über den Bodensee nach Strabon, VII, 1, 5, p. 292, der aus ihr ein Seegefecht gegen die Vindeliker macht, als Stützpunkt eine Insel (das heißt die Mainau; vgl. u. a. W. 114, Anm. 141, Montfort 2, 150), kam also nachweislich von Westen her an den See. Von ihm aus erreichte er dann nach Strabon, VII, 1, 5, p. 292, in einem Tagmarsche die Gegend der Donauquellen und besiegte hierauf nach Horaz, Carm. IV, 14, 14ff., 29f., am Kaisertag, dem 1. August die Räter, was südlich von jenem See geschehen sein muß (W. 99, 116, Anm. 153), also im untersten Stück des alpinen Rheintales. In diesem Treffen wurde offenbar ebenso, wie in dem unten erwähnten Gefecht am Eisack, das Aufgebot mehrerer Stämme überwunden und dadurch den Streitkräften des Tiberius der Weg für ein Vordringen ins Innere Vorarlbergs und der Ostschweiz eröffnet.

Schon ehe Tiberius seinen Feldzug begonnen hatte, ging Drusus — so berichtet Dio — im Auftrag des Augustus gegen die Räter vor, traf sie in den von ihnen bewohnten Tridentinischen Bergen (das heißt in denen des Trentino, Süd- und Mitteltirols; vgl. W. 83), schlug die von ihm Angegriffenen rasch in die Flucht und verdiente sich dadurch den Rang eines Prätors⁶⁶). Dazu sagt Horaz, Carm. IV, 4, 17f., von den Rättern (der Ostschweiz und Innervorarlbergs) noch nicht, sie seien am Kaisertag von Tiberius besiegt worden, sondern nur, sie hätten gesehen, wie Drusus unterhalb, also südlich der Vindelischen Alpen (das heißt der Gebirge Mittel- und Nordtirols) gekämpft habe (*Videre Raeti bella sub Alpibus Drusum gerentem Vindolicis*)⁶⁷). Die von

⁶⁴) Stähelin, Zeitschr. f. Schweiz. Gesch. 23 (1943), 452f.

⁶⁵) Ritterling, RE. 12/1 (1924), 1226. Wie ebenda erwähnt wird, dürfte nach dem Feldzug des Jahres 15 v. Chr. das Lager Oberhausen (bei Augsburg) als Besatzung die *legio XIII gemina* und, wenn es ein Doppellager war, auch die vor dem Kriege neu errichtete *legio XXI. rapax* gehabt haben.

⁶⁶) Das ereignete sich nicht schon 16 v. Chr. wie gelegentlich, so bei Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 359, angenommen wurde; vgl. zuletzt W. 99, 116, Anm. 152.

⁶⁷) Die Handschriften überliefern den Doppelnominativ *Raeti* und *Vindolici*. Auf Grund der richtigen Erkenntnis, daß dieser eine Unmöglichkeit ist, und deshalb, weil von der Voraussetzung ausgegangen wurde, die Stämme Tirols, im besonderen die Breunen und Genaunen seien ganz allgemein, also auch von Horaz zu den Rättern gerechnet worden, nicht zu den Vindelikern, pflegt man *Raeti* in *Raetis* (= *Raeticis*), nicht *Vindolici* in *Vindolicis* zu bessern und als Beiwort zu *Alpibus* aufzufassen. Man muß indes das Gegenteil tun, da jene Voraussetzung nicht zutrifft und da wohl *Vindolicus* niemals aber *Raetus* als Eigenschaftswort gebraucht wurde; vgl. W. 103. Das *bella gerere* ist nicht, wie ebenda angenommen wurde, auf den Brennerübergang des Drusus zu beziehen, sondern, wie der Wortlaut zeigt, auf die Kämpfe unterhalb, also südlich der Vindelischen Alpen. Wie gleich zu erwähnen sein wird, errang Drusus den ent-

Dio als Räter bezeichneten Leute wurden mithin von Drusus schon vor dem 1. August, und zwar auf dem Boden Südtirols angegriffen und geschlagen. Sie hatten nach Dio einen Einfall in Italien gemacht, in Wahrheit aber gewiß nur zur Abwehr der heranrückenden Römer einen unbedeutenden Vorstoß in der Richtung auf Tridentum unternommen (W. 99) und erlitten die entscheidende Niederlage am Eisack, da die *Consolatio ad Liviam* (Epiced. Drusi), 385f., an einen von Drusus am Isargus (Isarcus) errungenen Sieg erinnert. Bei den hier überwundenen Rättern ist vor allem an die Isarken zu denken, die sich gleich den Ambisonten (an der Isonta, das heißt der oberen Salzach), wie die Verzeichnung beider Stämme auf dem *tropaeum Alpium* lehrt, im Gegensatz zu fast allen anderen Norikern am Krieg beteiligten (W. 81, 110, Anm. 68), daneben wohl auch an Südtiroler Völkerschaften, die wie die Sinduner und Tulliasser (vermutlich in der Gegend von Bozen und Meran; vgl. Kl. 259) in der Siegesinschrift nicht verzeichnet sind, also schon Untertanen Roms waren, da es nahe liegt, anzunehmen, sie hätten noch einmal zu den Waffen gegriffen, um wieder die Freiheit zu erlangen. Selbst die Breunen und Genaunen könnten, um dem römischen Angriff auf sie zuvorzukommen, den Brenner überschritten und daher am Eisack mitgefochten haben. Taten sie das aber etwa wirklich, so müssen sie nachher in ihre Heimat zurückgekehrt und erst hier den Römern erlegen sein. Denn erst das zweite Siegeslied des Horaz besingt die Überwindung der beiden Völkerschaften in den bekannten Versen, die besagen, die Vindeliker hätten da durch die Macht des Augustus im Kriege kennen gelernt, daß Drusus mit den Soldaten des Kaisers die Genaunen, sowie die Breunen bezwungen und die *arces Alpihus impositae* erstürmt habe (Carm. IV, 14, 8—13). Diese *arces* waren befestigte Ortschaften⁶⁸, also wehrhafte Höhengiedlungen. Auch Velleius, II, 95, erwähnt, daß Drusus und Tiberius *urbes et castella* der Räter und Vindeliker eroberten. Tatsächlich gingen in den damals, sowie vorher von den römischen Streitkräften durchzogenen Gegenden, namentlich Südtirols, den Funden nach zahlreiche solche Wallburgen ungefähr zur Zeit des Augustus durch Brand zugrunde⁶⁹. Die Verse des Horaz, die bezeugen, daß die Breunen und Genaunen zu den Vindel-

scheidenden Erfolg am Eisack. Mit den Vindelikischen Alpen sind demnach vor allem die Tiroler Zentralalpen gemeint, und, da man gewiß nicht nur sie nach den Vindelikern benannt haben kann, ganz allgemein die Gebirge Mittel- und Nordtirols. Die Eingeborenen scheinen den Zentralalpen unseres Landes einen Namen gegeben zu haben, der ähnlich klang wie jener der Apenninen. Das ist daraus zu schließen, daß Strabon, IV, 6, 9, p. 207, recht verständnislos die Berge in der Umgebung des Brenners als Apennin bezeichnet (Sch. 21, 68ff.).

⁶⁸) *Thesaurus linguae Latinae* 2 (1900—1904), 740.

⁶⁹) Vgl. z. B. das Rätien, 58, Anm. 54, angeführte Schrifttum, sowie Franz, *Altertümer von Fritzens*, 24, und H. Miltner, *Die Illyrisiedlung in Vill* (Alpenschr., Beiträge zur Kenntnis des Alpenlandes 5, 1944), 39. Nur bei jenen Wohnplätzen, von denen sich einwandfrei nachweisen läßt, daß sie schon vor 40 oder erst nach 15 v. Chr. durch Brand zerstört wurden, dürfte mit Franz, a. a. O., 32, daran gedacht werden, daß sie möglicherweise auch durch gewöhnliche Schadenfeuer vernichtet worden sein könnten. Alle anderen wehrhaften Siedlungen, die hier in Betracht kommen, müssen beim Einrücken der Römer zugrunde gegangen sein. Denn unmöglich können in unserem Lande gerade zu der Zeit, in der es von den Römern besetzt wurde, ohne Zusammenhang mit diesem Vorgang zufällig zahlreiche Schadenfeuer mit verheerender Wirkung entstanden und die von ihnen betroffenen Wohnplätze verlassen worden sein.

likern gehörten⁷⁰⁾, stellen den Kampf gegen die beiden Völkerschaften als besonders schwierig hin und dieser war offenbar auch in dem verlorenen Bericht des Livius über den Krieg des Jahres 15 v. Chr. ebenso aufgefaßt, da die zwei Stämme die einzigen sind, die Florus, II, 22, unter den von Drusus Überwundenen mit Namen anführt. Die Breunen und Genaunen wehrten sich also verzweifelt⁷¹⁾, leisteten aber dabei in Wahrheit doch nichts Hervorragendes. Denn sie erscheinen nicht unter jenen Räter- und Vindelikerstämmen, die sich nach Strabon, IV, 6, 8, p. 206, als die verwegenen erwiesen. Auch meldet keine Quelle, daß sie den Römern ein größeres Treffen lieferten. Nachdem Drusus mit den bis dahin noch unabhängigen Völkerschaften Tirols fertig geworden war und gleichzeitig dem Tiberius unterstellte Heeresseinheiten die Stämme der Ostschweiz und Vorarlbergs bezwungen hatten, machten die beiden Brüder überall im Flachland südlich der obersten Donau jedem Widerstand ein Ende, wie Dio sagt, gemeinsam mit ihren Unterbefehlshabern in Gefechten mit den einzelnen Haufen der Feinde.

Wie Drusus von der Poebene aus bis ins Becken von Bozen und dann weiter ins nördliche Alpenvorland vorrückte, ist nicht überliefert. Man vermutete, der von ihm dabei eingeschlagene Weg sei mit der *Via Claudia Augusta* zusammengefallen, die von Altinum (Altino bei Venedig) über Feltria (Feltre) durch die Valsugana nach Tridentum und weiter durch das Etschtal, über das Reschen-Scheideck und den Fernpaß nach Augusta Vindelicum (Augsburg) gelangt sei⁷²⁾. Diese Auffassung muß indes aus verschiedenen Gründen abgelehnt werden⁷³⁾ und sie verlor jeden Halt, seitdem erwiesen werden konnte, daß unter Claudius 46/47 n. Chr. durch den Ausbau von Drusus verbesserter Wege zwei *Viae Claudiae Augustae* entstanden, von denen jene, die das Reschenscheideck und den Fernpaß überschritt, die Straße Hostilia (Ostiglia am Po)—Verona fortsetzte, während die andere von Feltria aus über den Kreuzberg ins Pustertal und weiter über den Brenner sowie die Seefelder Senke führte⁷⁴⁾. Unter diesen Umständen liegt kein Grund vor, zu bezweifeln, daß Drusus von Verona aus über das bereits römische Tridentum, also der Etsch aufwärts folgend, die Gegend von Bozen erreichte (Rätien, 59), und Einwendungen gegen die Ansicht zu erheben, er sei dann über den Brenner und den Seefelder Sattel bis in die schwäbisch bayrische Hochebene vorgedrungen⁷⁵⁾. Daß Drusus

⁷⁰⁾ Darauf wies schon W. Öchsli, Mitt. d. antiquar. Ges. Zürich 26 (1903), 59, hin.

⁷¹⁾ Möglicherweise gehörten also zu diesen Stämmen die Frauen, die nach Florus, II, 22, ihre Kinder an der Erde zerschmetterten und die Leichen den Römern ins Gesicht schleuderten.

⁷²⁾ So zuletzt Stähelin, Schweiz³, 107, 114.

⁷³⁾ Rätien, 228 f., Burggrafenamt, 224 f.

⁷⁴⁾ Vgl. B. Forlati-Tamaro in dem vom R. Instituto Veneto di scienze, lettere ed arti herausgegebenen Werk *La Via Claudia Augusta Altinate* (Venedig 1938), 81—102. Zur Entstehungsgeschichte der *Via Claudia Augusta* vgl. Burggrafenamt, 78—94. Hier wird bereits damit gerechnet, daß auch der Weg über den Brenner und den Seefelder Sattel von Drusus verbessert und später zu einer *Via Claudia Augusta* ausgebaut worden sei, ebenso damit, daß diese Straße sowohl von Altinum wie von Hostilia ausgegangen sei, allerdings auch noch damit, daß sich ihre beiden Zweige bei Tridentum wieder miteinander vereinigt hätten, um sich dann bei Bozen neuerdings zu trennen.

⁷⁵⁾ Rätien, 59 ff., und Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 360. Die von R. v. Scala, Arch. f. Gesch. u. Landeskunde Vorarlbergs 10, 29 f., 42, vertretene Meinung, Drusus sei von der Innsbrucker Gegend aus über den Arlberg an den Bodensee gezogen, ist

vom Bozner Becken aus den Brennerübergang benützte, läßt sich zwar nicht zwingend beweisen⁷⁶⁾, muß aber aus verschiedenen Gründen vermutet werden. Denn er brauchte sich weder um den schon im Vorjahr von P. Silius besetzten Vinschgau noch um das dünn besiedelte Oberinntal zu kümmern, wird seinen Sieg am Eisack eher im eigentlichen Tal als nur an der Mündung des Flusses erfochten haben, hatte vom Weg über das Reschen-Scheideck kaum genauere Kenntnis, mußte dagegen von dem über den Brenner wissen, daß sich auf ihm der Hauptkamm der Tiroler Alpen bequem überschreiten lasse, da dies den Römern schon vom Kimbernkrieg her bekannt war. Daß Drusus endlich, in der Gegend von Innsbruck angelangt, von ihr aus über den Seefelder Sattel weiter vorrückte, nicht durch das Unterinntal, ist deshalb wahrscheinlich, weil er nunmehr nicht die Aufgabe hatte, sich, dem Inn abwärts folgend, dem Königreich Norikum zu nähern, sondern, gemeinsam mit Tiberius, der von der Bodenseelandschaft her kam, die schwäbisch-bayrische Hochebene zu erobern, also trachten mußte, möglichst bald Fühlung mit ihm zu gewinnen. Wenn Drusus als Sieger auch über die Genaunen gefeiert wurde, so beweist das andererseits nicht, daß er selbst in deren Heimat, das Unterinntal, gekommen ist. Denn er galt selbstverständlich auch dann als Überwinder der Genaunen, wenn sie, ebenso wie die Ambisonten, nur von einem seiner Unterfeldherren überwunden wurden. Außerdem kann er wie die Breunen so zugleich auch die Genaunen schon am Mittellauf des Inns geschlagen haben.

Die Römer hatten die 40—27 v. Chr. gewonnenen Gegenden des südlichen Ostalpenraumes zu Italien geschlagen und dasselbe taten sie dann auch mit dem Siedlungsbereich der Truppiliner sowie der Kamunner (Rätien, 54ff., 66, W. 77). Das mittlere Eisacktal und der Ambisontengau blieben bei dem von Rom abhängigen Königreich Norikum und gehörten daher später zur Provinz dieses Namens⁷⁷⁾. Das ganze übrige in den Jahren 16 und 15 eroberte Gebiet wurde von nun an zusammen mit dem Wallis (*Vallis Poenina*) als der dem Befehlshaber der gallisch-rheinischen Heere unterstellte Amtssprengel *Raetia* (Oberschwaben, Ostschweiz, Vorarlberg) *et Vindelicia* (Flachland zwischen Iller und Inn, Nordtirol, oberstes Eisacktal, Vinschgau) *et Vallis Poenina* vom Legionslager Oberhausen (bei Augsburg), seit 6 oder 9 n. Chr. von Augusta Vindelicum aus verwaltet und bildete dann seit Claudius, durch

weder zureichend begründet noch sachlich haltbar (Rätien, 229f.) und wird heute mit Recht nicht mehr verfochten.

⁷⁶⁾ Vgl. Burggrafenamt, 25—28. Hier ist jedoch einiges gesagt, was meiner heutigen Auffassung nicht mehr entspricht. Das gilt vor allem von der Annahme, Drusus habe die eine Hälfte seines Heeres über den Brenner, die andere über das Reschenscheideck vorgehen lassen.

⁷⁷⁾ C. Patsch, Wissenschaftl. Mitteilungen aus Bosnien 6 (1899), 269ff., E. Stein, Die kaiserl. Beamten u. Truppenkörper im röm. Deutschland (1932), 48, Rätien, 317ff., Sch. 14 (1933), 105f., Sch. 15 (1934), 303ff., Polaschek, RE. 17/1, 983f., E. Swoboda, RE., Ergbd. 7 (1940), 16. Patsch und Polaschek rechnen auch das nördlichste Stück des Eisacktales, das obere Wipptal, zum frühkaiserzeitlichen Norikum, was Stein und Swoboda ebenfalls zu tun scheinen. Die von R. Nierhaus, Festschr. f. Wahle (1950), 183—188, vertretene Ansicht, zu jener Statthalterschaft hätten auch das mittlere und das östliche Nordtirol gehört, wird schon durch die Tatsache als irrig erwiesen, daß Ptolemaeus nach einer Quelle der frühesten römischen Kaiserzeit die Breunen und die von ihm Benlaunen genannten Genaunen unter den Völkerschaften Vindelikiens anführt (KI. 235).

Abtrennung des alpinen Rhonetales verkleinert, die Provinz Rätien⁷⁸⁾. So war denn 40 bis 27 v. Chr. das südlichste Stück, 16 und 15 v. Chr. der Hauptteil Tirols zusammen mit der schwäbisch-bayrischen Hochebene unter die Herrschaft Roms gekommen und damit in die Geschichte eingetreten. Daß es so gekommen ist, hat nicht irgend eine Zusammengehörigkeit dieser Gebiete mit Italien bewirkt, sondern außer dem räumlichen Wachstum des Römerreiches die Absicht des Augustus, ihm auch das freie Germanien einzuverleiben. Tirol, das dann im Mittelalter altdeutscher Volksboden und die Südmarch des deutschen Reiches werden sollte, erscheint so schon an der Schwelle seiner Geschichte in Schicksalsgemeinschaft mit dem übrigen Deutschland, in engster mit der heute größtenteils zu Bayern gehörigen Hochebene zwischen der obersten Donau und den Alpen.

⁷⁸⁾ Rätien, 66f., 312f., 318f., Burggrafenamt, 29—38, Klio 34 (1941), 290ff., Kl. 241ff.

Nachträge

Zu S. 252. Franz, Wörgler Heimatschriftchen 2 (1950), 11, meint, im tirolischen Unterinntal bis nach Bayern hinein könnten nach den allerdings sehr spärlichen antiken Nachrichten die Fokunaten angesetzt werden. Dem gegenüber muß daran festgehalten werden, daß, wie Kl. 235ff. dargelegt wurde, die Genannten in dieser Talschaft saßen, in ihr also nicht auch noch die Fokunaten vermutet werden können, daß diese bloß auf dem tropaeum Alpium erscheinen und daß sie ihrer Einreihung in dessen Völkerschaftsliste zufolge entweder das Brixen- und Leukental oder die Gegend am außeralpinen Inn bewohnt haben dürfte und zwar wahrscheinlich diese, zumal die Siegesinschrift keinen andern hier ansässigen Stamm verzeichnet.

Zu S. 255. Es geht nicht an, die Noriker des Ptolemaeus, wie es hier geschieht, mit Miltner, Klio 33, 302, A 1, als westliche Nachbarn der Ambidraven anzusehen und sie daraufhin den Bewohnern des Puster- und Eisacktales gleichzusetzen. Denn Ptolemaeus, II, 13, 2, nennt im Norden beginnend, die Noriker, Ambidraven und Ambiliker als Stämme des östlichen Norikums und es liegt kein Grund dazu vor, in dieser Angabe Irrtümer zu vermuten. Wie hieraus und aus dem Umstand erhellt, daß Ptolemaeus hier offensichtlich nur die Südhälfte Ostnorikums im Auge hat, saßen die von ihm genannten Noriker nördlich von den Ambidraven und zwar in deren Nachbarschaft, hatten mithin die Gegenden im Norden des mittleren Drautals inne, also namentlich die der *Noricis Alpium tumuli* um das Zollfeld (s. o. 268) mit dem Noreiaheiligtum auf dem Ulrichsberg (s. o. A. 10).

Zu S. 262. Sollten die Kimbern und ihre Wandergenossen den Sieg bei Noreia an der obersten Save erfochten haben, was von Polaschek, RE. 17/1, 969f. für wahrscheinlich gehalten und von M. Schilcher, Frühgeschichte u. Sprachwissenschaft (Graz, 1948), 9—38, angenommen wird, so müßten sie beim Einrücken in den Alpenraum nicht der Drau, sondern der Save aufwärts gefolgt sein, offenbar in der nachher verwirklichten Absicht, durch das Kanal- und das Gailtal den Oberlauf der Drau zu erreichen. Dies hieße sich als Beweis dafür auffassen, daß sie bei ihrem Vordringen in die Alpen schon von Anfang an den Plan hatten, den Weg durch das Pustertal und über den Brenner einzuschlagen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [31](#)

Autor(en)/Author(s): Heuberger Richard

Artikel/Article: [Der Beginn der Geschichte Tirols. 251-278](#)